

## Selbstmord? Suizid? Freitod? Selbsttötung?

Jens Ostwald

### Zusammenfassung

Der Artikel stellt die Ausdrücke *Selbstmord*, *Freitod*, *Suizid* und *Selbsttötung* kurz vor und problematisiert sie. Dabei zeigt sich, dass auch die heute als neutral gerne bevorzugten *Suizid* und *Selbsttötung* kritisiert werden können und müssen.

*Schlüsselwörter: Selbstmord, Suizid, Freitod, Selbsttötung; Sprache; Begrifflichkeit*

### Abstract

This article presents and problematizes the four most common used German words for suicide: *Selbstmord* (self-murder), *Freitod* ('free death'), *Suizid* (suicide), and *Selbsttötung* (self-killing). The words *Suizid* and *Selbsttötung* are often considered as neutral and therefore nowadays preferred. But it turns out, that these two words also must be criticized.

*Keywords: suicide, self-murder, self-slaughter, self-killing, speech, conception*

Zur Bezeichnung des Sich-selbst-Tötens gibt es zahlreiche Wörter: *Selbstmord*, *Suizid*, *Freitod* und *Selbsttötung* dürften, vielleicht in dieser Reihenfolge, heute die gebräuchlichsten sein.<sup>1</sup> Die Diskussion dieser Ausdrücke ist in heutigen Arbeiten über die Selbsttötung zwar nicht unüblich, wird meist aber so knapp gehalten, dass es zu einem nur scheinbar selbstverständlichen Ergebnis kommt: nämlich der Ablehnung von *Selbstmord* und meist auch *Freitod*; viele Autoren verwenden die Ausdrücke aber ohne Differenzierung. Der vorliegende Beitrag soll auf die zahlreichen mit der Wortwahl verbundenen Schwierigkeiten aufmerksam machen.

Zunächst aber zur Verbreitung der wichtigsten Ausdrücke. Leider gibt es keine auch nur annähernd repräsentative Sammlung der deutschen Gegenwartssprache. In den umfangreichen deutschen Textkorpora fehlt (gesprochenes) Alltagsdeutsch nahezu gänzlich. Als Anhaltspunkt können folgende Daten aber dienen:

Die Häufigkeitsverteilung der hier betrachteten vier Wörter zeigt für das geschriebene Deutsch einen klaren Trend: In den 60ern dominiert *Selbstmord* mit 91%, in den 90ern fällt der Anteil auf 82%, von 2010-2016 sind es nur noch 53%; *Freitod* schwankt in der gleichen Zeit

zwischen 8 und 10%, während die Anteile von *Suizid* und *Selbsttötung* in den 60ern unter einem Prozent lagen, sich der von *Suizid* aber über 6% in den 90ern auf 33% (2010-16) erhöhen konnte; *Selbsttötung* schwankt seit den 70ern zwischen 2 und 5% (Institut für Deutsche Sprache 2016).

### Selbstmord

Es ist evident, dass das häufig gebrauchte Wort *Selbstmord* problematisch ist, mindestens aber ein eventueller Gebrauch erklärt werden muss, legt es doch, liest man es als *Selbst-Mord*, eine deutliche moralische/rechtliche (Ab-)Wertung nahe.

Zuerst kurz zur Geschichte des Wortes. Während die Bibel und die frühen Christen noch keine Verurteilung der Selbsttötung kannten, haben Lactantius (Inst. Div. 3, 18 = 1890: 238) und Augustinus den Suizid mit Mord in Verbindung gebracht. Für den deutschen Sprachraum ist dies aber erst für 1370 nachgewiesen. Berthold von Regensburg schreibt, dass „sampsion sich selber ermordete vnd ertote“, verknüpft also die Selbsttötung mit dem Mord. Ältere Autoren benutzen Umschreibungen (*erhängen, erstechen, zu Tode springen* usw.) oder Verben wie *sich umbringen, töten, entleiben* oder *sich ums Leben bringen*. Der Einfluss Bertholds war aber offenbar noch gering. Erst nach Murner (1514) und Luther (1527), die ebenfalls *ermorden* im Zusammenhang mit der Selbsttötung benutzten, findet dies Verbreitung. Die Ausdrücke *Selbstmord* und *Selbstmörder* folgen bald, spätestens 1588 (Sturm 224V) bzw. 1590 (Sigfrid). Es ist dabei aber nicht zu sehen, dass *Selbstmord*, wie bspw. der Duden (2014: 774) behauptet, eine Lehnübersetzung vom neulateinischen *suicidium* sein soll. (Älter als *Selbstmord* ist „Selbsvmbbringer“ (Landesordnung 1526/1532; vgl. Bernstein 1907: 14 und Baumann 1934: 3), vgl. auch „Selbsttod“ (Sigfrid 1590) und „Eigenmord“ bei Gryphius 1649/1882: 360, 470.)

Die genannten Autoren neigen allerdings zu einer inkonsequenten Begrifflichkeit, lassen z.B. ohne ersichtlichen Grund einem *ermorden* ein *töten* folgen. Außerdem benutzen sie die Idee des Mordes, immer verstanden als ein Verstoß gegen das Fünfte Gebot, geradezu

inflationär, so sei, nach Luther, der, der seinen Bruder nicht liebt, ein Mörder (1527/1833: 326).

Das Wort *Mord*, althochdeutsch *mord*, 9. Jhd., bezeichnet schon von Beginn an eine heimliche (heimtückische), vorsätzliche Tötung. Es geht zurück auf ein Wort mit der Bedeutung *Tod*, dieses wiederum basiert auf einem mit der Bedeutung *sterben*, dessen Ursprung wiederum *aufreiben*, *reiben* bedeutete (Etym. Wb. 2016).

Im Folgenden werden einige Ansichten und Meinungen zitiert, ohne Anspruch auf Repräsentativität oder gar Vollständigkeit; es sollen lediglich verschiedene Positionen vorgetragen werden, wobei es hier nicht darum geht, wer diese vertritt. Insofern ist die Auswahl mehr oder weniger zufällig.

Viele Autoren kritisieren den Ausdruck *Selbstmord*. Kamlah z.B. sieht hier „eine moralische Verbotsnorm, die ja im Regelfall durch einen Satz ausgedrückt werden muss, in ein einzelnes Wort zusammengedrängt“ (1976: 15) und lehnt die Verwendung des Wortes konsequent ab. Die Psychiater Dörner und Plog sehen in der Bezeichnung „Mord“ für „Suizid [... ein] Erbe [...] kirchlicher, später staatlicher Machtpolitik“ und halten sie für unzulässig (1978: 161). Ähnlich schreibt Zwingmann, der Begriff *Selbstmord* sei „das Residuum eines religiösen Vorurteils und einer veralteten Rechtsauffassung“ und habe „in einem modernen Beurteilungsschema keinen Platz mehr“ (1965: XIII). Bormuth meint, *Selbstmord* lege „historisch nahe, es handle sich um ein Verbrechen an der eigenen Person“ (2008: 9). Auch Löwith stört sich am „Beiklang des Verbrecherischen“ (1962/1981: 400). Ein Mediziner meint, der Begriff sei „völlig fehl am Platze“, was „kaum einer Erörterung“ bedürfe (Dubitscher 1965: 11f). An anderer Stelle lehnt er die im Begriff enthaltene „Wertung“ ab, sie sei „der Tat als solcher fremd“; außerdem beinhalte er den „Tatbestand des Vorsatzes“. Damit werde eine freie Willensbestimmung vorausgesetzt (1971/1982: 6). Baumann, der Autor der einzigen umfangreicheren Arbeit zur Sprachgeschichte der Ausdrücke *Selbstmord*, *Freitod* usw., spricht von *Selbstmord* als von einem „unversöhnlichen, bluternsten, steinharten Ausdruck“ (1934: 7), Osiander 1813 nennt ihn „schauderhaft“ – allerdings seiner Meinung nach zu Recht, da „das freiwillige Sterben ohne tugendhaften Zweck [...] nichts anderes als ein Mord an sich selbst“ sei (1). „[D]as Gewalttätige und Inhumane“ der Selbsttötung werde durch den Begriff hervorgehoben, so Fenner (2005: 10).

Bei Otzelberger heißt es, *Selbstmord* klinge „dämonisch, gefährlich und tückisch“, jeder denke sofort an Mord, den Straftatbestand, der Heimtücke und niedere Beweggründe voraussetzt.“ Auch zahlreiche andere Autoren lehnen *Selbstmord* mit Hinweis auf den juristischen Tatbestand des Mordes ab (z.B. Fiedler/Schmidtke 2011: 175). Das Wort sei kriminalisierend, verurteilend, anrühlich (Watzka 2008: 24, Thiel 2007: 262 bzw. Otzelberger 2002: 18), enthalte ein „Verwerflichkeitsurteil“ (Sitte 2015: 179). Wedler hält *Selbstmord*, ebenso wie *Freitod*, für „unscharf und überholt“ (1986: 150). Auch die neuste Ausgabe von *Religion in Geschichte und Gegenwart* wertet *Selbstmord* als „obsolet“, andere Autoren als „veraltet“ (Ipsilon 2007), „schrecklich moralisierend[]“ (Haller 1986: 11, zit. nach Folle 1988: 125), stigmatisierend (Etzersdorfer 2006: 103), „diskriminierend“ (Thiel 2007: 262), „diffamierend“ (Hell 2006: 86), verachtend (Mischler 2000: 25), roh (Vogl 1917, zit. nach Baumann 1934: 21), „hart[] und lieblos[]“ (Hoche 1918/1919:25), „anklagend“ (Kadan 2008: 101), eine „negative Aura“ werde ausgestrahlt (Günzel 2000: 16). In der Benennung läge „eine Fülle von Brutalität, Lieblosigkeit und Roheit“ (Schatt 1912: 454). Es sei ein „abschätziges Werturteil“, bedeute „eine unverdiente Ehrenschnäherung des Dahingegangenen wie auch seiner Angehörigen“, mithin „unzulässig und unanständig“ (Bossart 1981: 24), der Ausdruck sei „irreführend [...] und ungerecht“ (Hagedorn/Otten 2005: 291), selbstwidersprüchlich und damit „falsch“ (Lauer 2012), „völlig sinnlos, denn Mord bedeutet doch die absichtliche Vernichtung eines Menschenlebens wider dessen Willen“ (Haeckel 1915: 40 und 1904: 128; er schlägt statt dessen *Selbsterlösung* und *Autolysie* vor), er zeige „pharisäische[] Verachtung“ (Haeckel 1904: 128), sei ein „negativ-vorwurfsvoll gefärbter und moralistischer Terminus“ (Mumbauer 2009: 4), sei „uneigentlich[] und häßlich[]“, durch ihn bemühe man sich, die Tat „im Gefühl von vornherein zu diskreditieren“ (Ostwald 1911: 167). Der Täter werde „von einer Warte her, die nur die harthörige und hartherzige eines mit dem Weltlauf Einverständenen, eines Glücklichen (oder allenfalls eines religiös unangefochtenen Ergebenen) sein kann“, moralisch verurteilt (Hirschauer 1978: 96). Ebeling spricht von einer „moralische[n] Bestimmtheit“, die aber nicht immer „durchsichtig geblieben“ sei (1967: 18). Eine Autorin meint aber, *Selbstmord* sei „für den Großteil der Bevölkerung [...] der Begriff für Selbsttötung“ und insofern „manchmal, einfach um der Verständigung willen, sinnvoll []“ (Christ-Friedrich 1998: 25).

Lehnen einige *Selbstmord* wegen „seiner negativen moralischen Implikationen“ (Rexilius/Grubitzsch 1981:948) ab, benutzen andere ihn gerade deswegen, dazu unten mehr.

Dass in der Entstehungsgeschichte des Wortes oder in den Wortbestandteilen eine Wertung enthalten war bzw. ist, bedeutet aber natürlich nicht, dass der Gebrauch des Wortes eine solche Wertung stets impliziert:<sup>2</sup> In den meisten Fällen, so besonders im Alltag, dürfte *Selbstmord* durchaus in neutralem Sinne gebraucht werden, d.h. ohne dass der Sprecher, Hörer oder Leser *Mord* konnotiert.<sup>3</sup> Bei Ausdrücken wie *mordshungrig*, *mordsmäßig* usw. wird kaum jemand an ein Kapitalverbrechen denken. Ob ein alltäglich gewordenes Wort dennoch das ursprüngliche Konzept (die moralische Verurteilung) verbreiten oder festigen kann, scheint zweifelhaft, ist aber natürlich denkbar. Im Übrigen muss *Mord* als Straftatbestand, also im juristischen Sinne, von *Mord* im Alltagssprachgebrauch unterschieden werden. Den Wenigsten dürfte das juristische Konstrukt geläufig sein: So versteht das Strafgesetzbuch in der von 1872-1941 gültigen Form unter *Mord* jede vorsätzliche Tötung, die mit Überlegung ausgeführt worden ist, in der neuesten Fassung werden verschiedene Merkmale genannt, z.B. niedrige Beweggründe, Heimtücke oder Grausamkeit. Im Zusammenhang mit *Selbstmord* wird sehr häufig in unzutreffender Weise auf *Mord* im juristischen Sinne verwiesen. Auch für den historischen Hintergrund eines Wortes gilt dies: *Selbstmord* zu benutzen, bedeutet nicht zwingend eine Zustimmung zum christlichen Urteil über die Selbsttötung, auch keine „Vorentscheidung“ (z. B. Lauer 2012, Illhardt 1985: 135).

Hier zeigt sich, dass Überlegungen zum 'richtigen Sprachgebrauch' durch eben solche Überlegungen erschwert werden. Die Verwendung von *Selbstmord* ist (oder wenigstens war) sehr häufig offenbar unproblematisch, insbesondere scheint sie beim Leser bzw. Hörer (Schreiber bzw. Redner) nicht Gedanken an Mord oder eine Verurteilung der Tat zu evozieren – selbst Nietzsche oder Améry benutzen diesen Ausdruck sichtlich ohne solche Hintergedanken, ebenso viele Journalisten. Andererseits scheinen solche sprachkritischen Erwägungen zumindest die Verfasser von Suizidliteratur, welcher Disziplin auch immer, entsprechend (hyper?) sensibilisiert zu haben. Der wesentliche Kritikpunkt, die Mord-Assoziation, ist womöglich erst durch Kritik wesentlich geworden.

Einige Autoren benutzen bewusst *Selbstmord*: So geht Kant in seiner *Tugendlehre* vom Begriff *Selbstentleibung* aus, glaubt zeigen zu können, dass hierbei „ein Verbrechen (Mord)“ vorliegt und spricht nun von *Selbstmord* (1797/1915: 422f). Barth differenziert zwischen „berechtigter, gebotener Selbsttötung“ und unberechtigter, die er dann „Selbstmord“ nennt (1951/1957: 457).

Besonders auch christliche Denker, die den Suizid als unmoralisch ansehen, benutzen bewusst *Selbstmord*, wie Schneider, der 1947 geschrieben hat, dass unsere Sprache die Tat „eindeutig bezeichnet [hat]: es ist Mord“ (9). Wenig verwunderlich wird auch im aktuellen Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche *Selbstmord* benutzt (2016: Nr. 470).

Guardini sieht in diesem Begriff „den alten Ernst und das unmittelbare Entsetzen vor dem Frevel gegen die Heiligkeit und die Nähe des eigenen Lebens enthalten“, kritisiert aber zugleich, dass die Ausdrücke *Selbstmord* und *Selbstmörder* „den menschlich-ethischen Sachverhalt in einer Weise vereinfachen, wie es unserer differenzierten Einsicht nicht mehr entspricht“ (in Baumann 1934: 14f). Jaspers plädiert für die Verwendung des Begriffes *Selbstmord*, denn allein dieses Wort fordere „unausweichlich, die Furchtbarkeit der Frage zugleich mit der Objektivität des Faktums gegenwärtig zu behalten“ (1956: 301).

Eine suizidprophylaktische Wirkung verspricht sich bspw. Campe 1813, wenn er mit Bezug auf *Selbstmord* schreibt: „Es hat unstreitig Einfluß auf die Sittlichkeit eines Volks, wenn schon in seiner Sprache dafür gesorgt ist, daß in der Benennung solcher Dinge und Handlungen, die wir mit Mißbilligung und Abscheu denken sollen, uns etwas Widriges und Abschreckendes anspricht.“ (136f) In diesem Sinne schreibt ein unbekannter Autor 1926, *Selbstmord* wirke „voll und wuchtig“, das Wort sei „durchaus sachlich und hinterlasse nicht den Rest eines Zweifels“ (anonym 1926, zit. nach Baumann 1934: 25).

Auch die Psychoanalyse zieht *Selbstmord* vor, „weil für sie im Augenblick des Selbstmordes ein introjizierter Anderer (verlorenes Liebesobjekt) getötet wird.“ (Pohlmeier 1978: 16) Nach Menninger müsse der Suizid als eine „eigentümliche Todesart betrachtet werden, die drei innere Elemente enthält: Das Element des Sterbens, das des Tötens und das des Getötetwerdens“ bzw. die entsprechenden Wünsche (1978: 38, 39, 65, 87). Es sei „nicht schwer festzustellen, daß die Selbst-

mordhandlung verschiedene Elemente enthält. Vor allem ist es ein *Mord*.“ Weitere Argumente für *Selbstmord* ergeben sich aus den unten angeführten gegen *Suizid* und *Selbsttötung*.

Bei der Diskussion des Wortes *Selbstmord* wird der Bestandteil *selbst* meist ignoriert, eine genauere Betrachtung, auch des dazugehörigen Wortfelds (vgl. *Selbsterhaltung*, *Selbstentfremdung*, *Selbstverwirklichung*, ...), wäre aber interessant. *Selbstmord* meint das Sichselbst-Töten – aber wer tötet eigentlich wen? Zunächst dürften sowohl *Selbstmord* als auch *Selbsttötung* das Selbst insbesondere als Täter wahrnehmen lassen. Das Selbst ist es, dass mordet bzw. tötet. Man muss fragen, ob dadurch nicht der Aspekt des Opfers zu sehr in den Hintergrund gerückt wird (vgl. auch Christ-Friedrich 2001: 445). Außerdem ist es zu einfach, den Suizidanten als den Täter anzusehen: dass, jedenfalls meistens, ein inneres Zerrissensein, ein Lebenwollen usw. neben dem Sterbewunsch vorhanden sind, wird niemand bestreiten; der Täter, könnte man sagen, repräsentiert nur einen Teil der gesamten Person. Durch die Fokussierung auf das Selbst tun droht außerdem die Rolle der Gesellschaft/Gemeinschaft/Mitmenschen übersehen zu werden. Zugespielt formuliert lassen sich viele Suizide ja auch als bloße Umsetzung eines bereits erfolgten gesellschaftlichen Todes interpretieren (die `Ermordung` durch die anderen würde also physisch realisiert).<sup>4</sup> Im christlichen Kontext ist auf das Problem hinzuweisen, ob der Mensch denn tatsächlich sein Selbst töten könne oder nicht nur den Leib; *Selbstentleibung* scheint der treffendere Ausdruck zu sein (vgl. z.B. Ebeling 1967: 18, Siegmund 1961: 207 mit Bezug auf Kierkegaard 1849/1991: 18).

### Freitod

*Freitod* ist neueren Datums, der Ausdruck stammt aber weder, wie oft behauptet, von Mauthner aus dem Jahre 1906, noch ist er nach der Rede von Nietzsches Zarathustra „Vom freien Tode“ (1883) gebildet worden. Bereits 1840 benutzt Braun in einem Roman *Freitod*, 1853 dann ein anonymer Autor, wahrscheinlich v. Lehr, in einem Gedicht.<sup>5</sup> Auch in den Jahren danach lässt sich *Freitod* mehrfach nachweisen. Chr. Wagner hat dann *Freitod* wiederholt benutzt, zuerst wohl 1885,<sup>6</sup> wahrscheinlich Nietzsches Überlegungen vom freien Tod aufgreifend.

Es ist zwar gut möglich, aber keineswegs zwingend, dass *Freitod* oder Nietzsches *freier Tod* sprachlich oder inhaltlich auf lat. *mors voluntaria* zurückgehen. Die Idee,

frei zu sterben, ist, zumindest seit dem 19. Jhd., nicht abwegig oder unerwartet (die Ausdrücke *freier Tod* oder *freiwilliger Tod* sind im Übrigen weit älter). Dazu und zur Frage, was *frei* im *Freitod* bedeuten kann, unten mehr.

Nur wenige Autoren präferieren *Freitod*. Teilweise (aber nicht immer) ist damit ein Plädoyer für ein Recht auf Suizid (moralisch oder rechtlich – meist undifferenziert) verbunden, teilweise kommt in dieser Wortwahl auch eine offenbar bewusst konfrontative Haltung zum Ausdruck – gegen die christlich geprägte moralische Verurteilung, oft auch als Gesellschaftskritik. Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhdts findet man *Freitod* vor allem bei Schriftstellern, die die Freiheit betonen und die geltenden Moralvorstellungen kritisieren, wie bspw. bei Schatt, der 1912 in seinem Artikel „Freitod“ von „all den geistesverwirrenden Dogmen in Staat, Kirche und Gesellschaft“ schreibt (460), oder im sozialdemokratischen/sozialistischen Bereich, um die Suizide als systembedingt zu kritisieren und die Suizidanten moralisch zu entlasten.

Als der bekannteste Verfechter des Ausdrucks *Freitod* darf wohl Améry gelten, der sich in seiner Schrift *Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod* für ein Recht auf *Freitod* einsetzt und sich gegen jede Bevormundung, insbesondere auch seitens der Medizin, zur Wehr setzt. Améry versucht eine „Beschreibung der Befindlichkeit des Suizidärs“, dessen „geschlossene Welt“ „aus dem Inneren“ heraus beschrieben werden soll, es gehe also um eine „Phänomenologie des Freitods“ (1976/2005: 463, 239, 180 bzw. 463). Ohne zu verkennen, dass ein Suizid womöglich im „Zustand drangvollen Zwanges“ verübt werde, besteht Améry darauf, dass er ein „autonome[r] Akt“ sei (182 bzw. 194): „Als Todesart aber ist der *Freitod* frei noch im Schraubstock der Zwänge; kein Karzinom frißt mich auf, kein Infarkt fällt mich an, [...]. *Ich* bin es, der Hand an sich legt, der da stirbt“ (182). Dementsprechend wird ihm „[d]er *Freitod* [...] ein Privileg des Humanen“, und Améry fordert die „Anerkennung der Freiheit zum *Freitod* als unveräußerliches Menschenrecht“ (227 bzw. 238).

Auch andere Autoren benutzen *Freitod*. Schobert bspw. erklärt seine Begriffswahl wie folgt: „*Freitod* meint: frei zum Tode sein, [...] die Form und Zeit des eigenen Todes frei zu wählen, [...] frei im Sinne einer Befreiung“ (1989: 22). Ebeling spricht sich wegen des „begrifflichen Reichtums“ für den Begriff *Freitod* aus, allerdings müsse das

Wort „angemessen zum Sprechen gebracht werden“ (1967: 18f).

Auch die *Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben* benutzt oft (aber keineswegs durchgehend) *Freitod*, außerdem Psychiatriekritiker wie z.B. Folle. Dieser verteidigt den Ausdruck: es gehe um eine „kleine, aber unerhört echte Freiheit“, das Resultat und Motiv einer Selbsttötung sei schließlich „unstrittig“ die „Befreiung von der Lebenslast“ (1988: 116f).

Einige Autoren verwenden *Freitod* nur für besondere Fälle, also in Abgrenzung zu *Suizid* oder *Selbstmord*, bspw. für Suizide, „die mit Überlegung und aus moralisch nicht verwerflichen Motiven erfolgt“ (Baumann 2001: 4) seien, andere offensichtlich unüberlegt, als sei das Wort beliebig mit anderen austauschbar. Letzteres fällt in den Medien besonders oft auf, allerdings mit der Tendenz, dass bei berühmten Persönlichkeiten eher von *Freitod* die Rede ist (bspw. Markwort 2001).

Meistens wird *Freitod* aber kritisiert. Löwith findet *Freitod* „allzu harmlos [!]“, sieht hier „aber doch den Vorzug“, dass „das Moment der Freiheit im Entschluß zur Selbstvernichtung“ betont werde (1962/1981: 400). Jaspers schreibt: „Literaten sagen ‘Freitod’ und rücken durch die naive Voraussetzung höchster menschlicher Möglichkeit für jeden Fall die Handlung in ein blasses Rosenrot, das [...] verhüllt.“ (1956: 300f) *Freitod* enthalte die „Vorstellung, man sei völlig frei, wenn man sich umbringt“ (Noll 1984: 228). Ähnlich kritisiert Ringel, dass Philosophen in theoretischer Distanz *Freitod* sagen würden, aber vom wirklichen Geschehen keine Ahnung hätten (in Pohlmeier 1978: 13f). Eine andere Autorin meint, dass „kaum eine Handlung so unfrei“ sei, „wie gerade die suizidale“ (Hefti-Schaffer 1986: 5), aus diesem Grunde sei der Ausdruck *Freitod* „nicht akzeptabel“ (Hagedorn/Otten 2005: 291). „Die Aufgabe des Lebens aus kritisch abwägendem Entschluß dürfte [...] ein überaus seltenes Vorkommnis sein“, so ein Mediziner (Dubitscher 1971/1982: 5f) – die überwiegende Zahl von Fachleuten wird dem zustimmen. Zudem impliziere *Freitod* als freie Tat Vorsatz (dto.), „freie Verantwortung“ (Saar 2005: 14), suggeriere eine freie (Willens-)Entscheidung (Wedler 1986: 143, Piltz 2013: 6). *Freitod* sei zwar besser als *Selbstmord*, aber ein „zu verharmlosender Begriff gegen ‘Selbstmord’, also von ihm noch abhängig“ (Dörner/Plog 1978: 161; vgl. dazu Ahrens 1999: 53). *Freitod* wird als „eine Höflichkeitsfloskel“, „ein wenig auftrumpfend [!]“ (Kettner/Gerisch 2004: 43),

ein „verbaler Protest“ (Noll 1984: 228), als Gegenbegriff (Thiel 2007: 263), verstanden.

Im *Freitod* klinge „seit Catos Sterben mit liberalem Pathos an, das individuelle Recht gegen die gesellschaftliche Bevormundung behaupten zu wollen.“ (Bormuth 2008: 9) Ähnlich, aber bezogen auf die Religion, erscheint *Freitod* als „ein geradezu zeichenhafter Ausdruck für die völlige Säkularisierung der religiös-sittlichen Kultur“ (G. Schneider, zit. nach Baumann 1934: 13). Dass die Freiheit im Wort *Freitod* die Bezo-genheit des Menschen auf andere Menschen verkennen lasse (vgl. z.B. Eibach 2004 und Nickl 2008), ist ebenso zu bedenken, wie der Verdacht, dass *Freitod* „die Umgebung des Suizidanten von einer Mitverantwortung“ losspreche (Lauer 2012). In diesen Zusammenhang gehört auch, dass durch das Wort der Tataspekt nicht zum Ausdruck kommt (vgl. *Freitötung*).

Andere Autoren nennen *Freitod* „obsolet“ (RGG 2016), „unscharf und überholt“ (Wedler 1986: 150), beschönigend (Watzka 2008: 24), „befürwortend bzw. verklärend“ (Kadan 2008: 101), „romantisierend-verklärend[!]“ sowie „verharmlosend und positivistisch“ (Mumbauer 2009: 4), verherrlichend, „idealisierend“ (Hell 2006: 86), „heroisierend-emphatisch“ (Blamberger/Goth 2013: 9), pathetisch, „unhaltbar, ja verhängnisvoll irreführend“, da es am Eingreifen hindere (Ringel 1974: 18), ein „verlogene[s] Modewort“, das über „große Verführungs-kräfte“ verfüge (Pfortner 1926, zit. nach Baumann 1934: 26), „edel, elitär und nobel“ klingend (Otzelberger 2002: 18), „eine Erfindung snobistischer Literaten“ (Roda Roda nach Baumann 1834: 24), „eindimensional und euphemistisch“ (Piltz 2013: 6), „schönfärberisch[!]“ (Kettner/Gerisch 2004: 43), „nicht wahrhaftig“, da „im Tode [...] das Bestimmtheit [sei], das der Freiheit widerspricht“ (Schneider 1947: 9), „süßlich und verlogen“ (Reinhardt 1996). Buber nennt das Wort einen „sprachliche[n] Homunuculus“, ausgedacht von einem „Liebhaber sprachlicher Pathetik“ (nach Baumann 1834: 14). *Freitod* wird auch als ein „Versuch rationalisierender Bewältigung suizidaler Tendenzen“ interpretiert (Watzka 2008: 24).

Einen wichtigen Kritikpunkt auf anderer Ebene spricht Hammer an, wenn er schreibt, dass der, der *Freitod* sage, „ob er will oder nicht, die Assoziation einer vorgängigen Verherrlichung des Gemeinten“ wecke und „auch die tiefstnigste Anreicherung dieses Wortes seine unvermeidlichen Obertöne nicht auszuschalten“ vermöge (Hammer 1975: 14); die Bezeichnung *Apologet des Frei-*

*tods/Selbstmords* liegt dann – berechtigterweise oder nicht – nahe (so z.B. bei Thielicke 1986: 281 in Bezug auf Améry).

*Freitod* wird meist abgelehnt, manchmal stillschweigend, selten bewusst, benutzt, eine Reflexion über die Bedeutung des Wortes bleibt aber fast immer aus. Das Thema Freiheit wird zwar häufig genannt, aufgrund fehlender Differenzierungen kommt es aber zu Missverständnissen. Auch auf *mors voluntaria*, Nietzsches *freien Tod* oder die Umschreibung *freiwilliger Tod* wird Bezug genommen, ohne dieses näher zu erläutern.

Wenngleich viele der oben genannten Kritikpunkte nicht von der Hand zu weisen sind und insbesondere im Rahmen der Suizidprävention und der Berichterstattung die Gefahr der Heroisierung, Verherrlichung der Freiheit usw. beachtet werden muss, ist der Ausdruck *Freitod* nicht einfach `falsch` (Sitte 2015: 179) oder `unhaltbar` (Ringel 1974: 18). Es ist zu fragen, was denn *frei* ist, in welcher Bedeutung *frei* in Bezug worauf sinnvoll sein kann.<sup>7</sup> Auch wenn eine ausführliche Diskussion zu weit führen würde, hier einige Anmerkungen dazu.

*Freitod* kann das Gegenteil des natürlichen, also von „außen“ kommenden, nicht in Autonomie selbstgewählten` Todes bezeichnen.<sup>8</sup> Häufiger aber wird *Freitod* so verstanden, dass damit ein (moralisches) Recht auf Suizid ausgedrückt werde. Schließlich erinnert das Wort daran, dass ein Suizid von Leiden befreien soll. Kritiker des Ausdrucks weisen aber meist, zweifellos zu Recht, auf die in der suizidalen Situation gegebenen massiven Einschränkungen der Freiheit hin.

Bei aller noch so starken Einschränkung wird man dem Suizidanten aber eine Freiheit nicht absprechen können: die in moralischer Hinsicht. Mit Kant lässt sich sagen, dass ein vernünftiges Wesen nur unter der Voraussetzung der Idee der Freiheit handeln kann, es muss denken und handeln, als ob es frei wäre. D.h.: In moralischer Hinsicht muss der Mensch also als frei gedacht werden (Kant 1785/1904).

Ein Suizid mag in seltensten Fällen wohl erwogen sein (schwerste Krankheit, Selbstopfer, eine Flucht vor Folter oder andere nach menschlichem Ermessen aussichtslose Situationen), meist wird Einengung, ein Gefühl der Aussichtslosigkeit usw., mithin Unfreiheit bestimmend sein. Nichtsdestotrotz wäre aber auch dieser Suizidant frei: frei sich zu töten oder es nicht zu tun.

Dies ist ein Aspekt, der gerne übersehen wird, wenn von Freiheitsgraden oder fließenden Übergängen zwischen Freiheit und Krankheit die Rede ist (z.B. Fenner 2007: 14, Reimer 2005: 43). Auch ein kranker Mensch, auch ein Suizidant, ist prinzipiell frei – außer es ließe sich Unzurechnungsfähigkeit feststellen, also ein Zustand, in dem man ihn auch nicht für einen Mord verantwortlich machen könnte. (Die Zurechnungsfähigkeit oder Urteilsfähigkeit wird man bei schweren Psychosen, geistiger Behinderung, bei Handlungen unter Drogen usw., wenn also die Konsequenzen des Tuns nicht verstanden werden, absprechen müssen.)

Diese Freiheit in moralischer Hinsicht impliziert aber natürlich keineswegs ein moralisches Erlaubtsein, wohl aber die Verantwortung für das eigene Tun. Auch wenn ein generelles Suizidverbot unmöglich zu sein scheint, gibt es zahlreiche gute Gründe, Suizide moralisch zu kritisieren: so kann das, was ein Suizid bei den Hinterbliebenen auslöst, moralisch nicht ausgeblendet werden. Ohne eine Abwägung der Umstände, alle Suizide moralisch neutral behandeln zu wollen, scheint wenig plausibel – wenn auch vielleicht aus Sicht der Suizidprophylaxe wünschenswert (da Vorwürfe kontraproduktiv sein können). Ein Hinweis auf die psychische Situation rechtfertigt im Übrigen wenig: sie lässt womöglich verstehen, nachvollziehen, aber sie kann einen Suizid ebenso wenig entschuldigen wie bspw. einen Mord.

Während Psychologen und Mediziner gerne auf den Mangel an Freiheit aufmerksam machen, überspitzen besonders Autoren, die *Freitod* verwenden, die Freiheit im Sinne eines „Recht[s] auf einen freien Tod“; die „volle Freiheit der Entfaltung“ der „individuellen Persönlichkeit“ sei zuzugestehen, einschließlich des Rechts auf „Freitod“ (Mischler 2000: 215 und 207). Ein allgemeines (moralisches) Recht auf Suizid dürfte allerdings nur schwer zu begründen sein, eher schon ein Recht im juristischen Sinne. Beides aber scheint weder überzeugend noch notwendig.

Bei aller Einengung ist der Mensch also frei: das darf aber nicht dazu führen, dass man die Einschränkungen der Freiheit ignoriert. Und hier setzt ja die Suizidprophylaxe an, die, heutzutage, die grundsätzliche Freiheit anerkennt, sich aber bemüht, dem Suizidgefährdeten neue Freiheiten zu eröffnen, Wege aufzuzeigen etc.: „Krisenintervention kann und darf stets nur ein Angebot sein. Die Entschlußfreiheit des Patienten bleibt in jeder Phase erhalten.“ (Wedler 1986: 148)

(Krisenintervention ist im Übrigen i.A. unabhängig von der moralischen Beurteilung der Selbsttötung. Für Außenstehende unüberlegt oder `dumm` erscheinende Taten nach Möglichkeit zu verhindern, zumal wenn sie unwiderruflich sind, ist ein selbstverständlicher Eingriff in die Freiheit der Menschen; nur wenn eine Tat als wohlüberlegt erkennbar ist, wird ein Intervenieren moralisch evtl. fragwürdig. Suizidprävention wäre also fast immer Pflicht, – nämlich im Sinne eines schwachen Paternalismus (Birnbacher 1996, vgl. auch Wedler 2016 und Schmidtke 2010) –, und dies unabhängig von der ethischen Bewertung des Suizids.)<sup>9</sup>

Zur Frage der Einengung, der eingeschränkten Freiheit in suizidalen Situationen sei noch darauf hingewiesen, dass es eine absolute, unbedingte, völlige Freiheit selbstverständlich nie geben kann. Entsprechende Redeweisen (z.B. bei Reimer 2005: 43, Hell 2006: 86 u.a.) sind sehr irreführend. Die Freiheit ist immer schon bspw. durch die physischen Gegebenheiten (des eigenen Körpers und der gesamten Welt), durch die eigene Geschichte usw. eingeschränkt/bedingt. Darüber hinaus wird sie durch (prinzipiell übertretbare) gesellschaftliche Regeln (Gesetze usw.) und durch selbst gesetzte (bzw. als solche empfundene) weiter eingeschränkt. Freiheit ohne Bedingtheit zu denken, ist nicht möglich. Eine auch nur von Regeln/Gesetzen losgelöste Freiheit widerspräche sich: sie wäre nichts Anderes als Beliebigkeit, Willkür (vgl. Kant, Jaspers; Küchenhoff 2007 und Bieri 2001).

Schließlich kann *frei* meinen, dass eine Selbsttötung von Leiden etc. „befreit“. Eine solche Formulierung ist allerdings grenzwertig, da doch die Freiheit (der befreite Zustand) nicht mehr existiert: die Person und mit ihr die Schmerzen usw. werden vernichtet. Es gibt niemanden mehr, der sagen könnte, er sei jetzt frei von Schmerzen. Dass eine Selbsttötung *frei macht* oder *befreit*, lässt sich mithin nicht sinnvoll sagen. (Ein Suizid befreit bestenfalls durch seine Projektierung: das Denken, sich töten zu können oder sich (jetzt) zu töten, mag tatsächlich befreien können – nicht aber die Tat selbst.) Vom „Weg ins Freie“ zu sprechen, wie dies bspw. Améry macht,<sup>10</sup> lädt den Begriff *Freitod* mit einer unplausiblen Bedeutung auf, ist also irreführend; auch eine Unterscheidung zwischen einer Freiheit *von* und einer Freiheit *zu* ist nicht hinreichend.

*Freitod* als *freiwilligem Tod* oder *freigewählten Tod* zu umschreiben, ist noch problematischer als *Freitod*, suggerieren die Wörter doch, dass ein Suizidant sich töten

wollte oder er den Tod frei gewählt habe, also aus einer Reihe anderer Optionen. Denkt man an die Menschen, die bspw. im Naziterror ihre letzte Freiheit zum Freitod genutzt haben, sind Wille und Wahl sehr unpassende Begriffe. Aber auch andere verzweifelte Menschen, die für sich keinen Ausweg mehr sehen, wollen meist nicht sterben, sondern anders leben. Für alle drei Ausdrücke gilt schließlich, dass sie die Verantwortung der Gesellschaft bzw. der Mitmenschen leicht vergessen lassen.

Nietzsches *freier Tod* hat mit dem, was allgemein als *Selbstmord* oder *Freitod* bezeichnet wird, nur wenig gemein. Seine Überlegungen zum Thema verdienen eine eigene Abhandlung, hier kann nur in aller Kürze darauf eingegangen werden<sup>11</sup>. Sehr vereinfachend könnte man als Gegenbegriffe zum *freien Tod* den *schnellen Tod* einerseits und den *langsamen Tod* andererseits ansehen. Der *schnelle Tod* ist eine Empfehlung von Nietzsche für die, die am Leben leiden, was insbesondere auf Christen zielt: sie mögen die Welt doch schnell verlassen; tatsächlich aber würde das Christentum nur den *langsamen Tod* predigen, also schlecht über das Leben und die Welt redend bis zum *natürlichen Tod* ausharren. Der *freie Tod* ist ein Tod aus Größe, Stärke, Liebe zum Leben heraus. (Die meisten Suizide müssten also dem *schnellen Tod* zugeordnet werden.)

„Vom freien Tode“ heißt eine der Reden von Nietzsches Zarathustra (1883). „Viele sterben zu spät, und Einige sterben zu früh. Noch klingt fremd die Lehre: ‘stirb zur rechten Zeit!’“. Ein „Fest“ solle der Tod werden. Zarathustra lehrt den „vollbringenden Tod“, „der den Lebenden ein Stachel und ein Gelöbniss wird“; „siegreich, umringt von Hoffenden und Gelobenden“ solle man sterben. Dies sei „das Beste“, das Zweitbeste „im Kampfe zu sterben“: seine „grosse Seele zu verschwenden“. „Verhasst“ ist Zarathustra „euer grinsender Tod, der heranschleicht wie ein Dieb – und doch als Herr kommt“. „Meinen Tod lobe ich euch, den freien Tod, der mir kommt, weil ich will. [...] Wer ein Ziel hat und einen Erben, der will den Tod zur rechten Zeit für Ziel und Erben.“ Und „aus Ehrfurcht für Ziel und Erben wird er keine dünnen Kränze mehr im Heiligthum des Lebens aufhängen.“ Zur „rechten Zeit zu – gehen“ sei allerdings eine „schwere Kunst“. Nicht alle Äpfel, schreibt er, altern gleich: manche werden reif, zugleich aber „gelb und runzelig“, anderen „missrath das Leben: ein Giftwurm frisst sich ihm an’s Herz. So möge er zusehn, dass ihm das Sterben um so mehr gerathe. Mancher wird nie süß, er fault im Sommer schon“. Und weiter: „Feigheit ist es, die ihn an seinem Aste festhält.“ Bereits zuvor hat

er dem „Überflüssigen“ geraten, „möchte er doch nie geboren sein!“, „[v]iel zu Viele leben und viel zu lange hängen sie an ihren Ästen.“ Zarathustra wünscht sich – weiter im Bild mit den Äpfeln – einen „Sturm [...], der all diess Faule und Wurmressne vom Baume schüttelt!“ „Möchten Prediger kommen des schnellen Todes! Das wären mir die rechten Stürme und Schüttler an Lebensbäumen! Aber ich höre nur den langsamen Tod predigen und Geduld mit allem `irdischen`“ – womit Nietzsche v.a. das Christentum meint. Das Sterben dürfe keine Lästerung auf „Mensch und Erde“ sein; und ebenso wolle er, Zarathustra, selber sterben. (Nietzsche 1883/1988: 93-95)

### Suizid

Heute bemühen sich die meisten Psychologen/Mediziner, Philosophen, und andere Autoren (allerdings nach wie vor nur eine Minderheit der Journalisten, s. die Textkorpora DWDS 2016) um einen möglichst neutralen, nicht ((vor-)ver-) urteilenden bzw. einen reflektierten/bewussten Sprachgebrauch. Aus diesem Grund verzichten sie auf *Selbstmord* und *Freitod*, verwenden stattdessen *Suizid*, seltener *Selbsttötung*. Besonders auch aufgrund der Nachahmungsgefahr (sog. Werther-Effekt, s. Phillips 1974, Brosius/Ziegler 2001, Scherr 2013 mit vielen Literaturhinweisen) werden von der Suizidprävention die letztgenannten Wörter empfohlen. Unproblematisch sind die Wörter jedoch keineswegs.

Das neulateinische *suicidium* (gebildet aus *sui* und *caedere*) ist zuerst für 1177 oder 1178 bei Gauthier de St. Victor belegt, danach erst wieder 1656 bei Caramuel (4, 5, 113). Im Englischen erscheint *suicide* offenbar zum ersten Mal 1643 (Browne 1643/1889: Kap. 43). Ob das Wort mit moralisch verurteilender Absicht als Gegenstück zu *homicidium* gebildet wurde, kann hier nicht entschieden werden. *Suizid* wird jedenfalls i.A. mit *Selbsttötung* übersetzt; die Übersetzung ist aber nicht so eindeutig, wie oft behauptet wird. Zwar meint *caedere* wohl wertneutral 'schlagen, hauen, töten', aber Wörterbücher, z.B. schon aus der Entstehungszeit des englischen *suicide* und des neulateinischen *suicidium*, zeigen, dass *caedere* und seine Ableitungen durchaus nicht von der Bedeutung Mord getrennt waren und sind.<sup>12</sup>

Unabhängig davon, was jemand bei der Bildung des Wortes gedacht haben mag, bei der heutigen Verwendung im Deutschen scheint ein Morden i.S. eines Verbrechens oder jedenfalls etwas moralisch Verwerflichem offenbar nicht konnotiert zu werden. Auch die

verwandten Wortbildungen scheinen nicht zu stören, obwohl man doch im Hinblick auf die *-id*-Wortgruppe Ablehnung erwarten könnte: *Insektizid*, *Herbizid* usw. sind unpassend genug, dass aber auch *Infantizid*, *Ethnozid* und *Genozid* sprachlich gesehen neben *Suizid* stehen, ohne negative Konnotationen hervorzurufen, erstaunt.

Meistens wird *Suizid* als neutral oder wertneutral angesehen und aus diesem Grunde favorisiert. Es wird gesagt, dass der Ausdruck „aufgrund des Verfremdungseffektes, der mit dem Fremd- und Altsprachlichen gegeben ist, für mehr Sachlichkeit [sorge] und [...] Abstand zum Integrierten“ schaffe (Hefti-Schaffer 1986: 5), *Suizid* sei „unemotional“ (Wedler 1986: 143), unnahbar, kalt, sachlich und zurückhaltend (Mischler 2000: 25), beanspruche „eine sachlich objektivierende Distanz“ (Bormuth 2008: 9) und wird als „Terminus technicus“ gesehen (Christ-Friedrich 1998: 30).

Zurecht lässt das Wort sich aber auch kritisieren: *Suizid* wirkt „steril“, „blutleer []“ (Rexilius/Grubitzsch 1981: 948 bzw. Kettner/Gerisch 2004: 38). Jaspers schreibt: „Psychiater sagen 'Suicid' und rücken durch Benennen einer Rubrik die Handlung in die Sphäre reiner Objektivität, die den Abgrund verhüllt“ (1956: 300), *Suizid* sei eine „verschleiende Umschreibung“ aus „Scheu vor dem Ausdrücken der Realität“ (Friedt/Kolvenbach 1988:11). Ähnlich wundert sich Améry, es sei „[m]erkwürdig, wie die latinisierten Formen stets einer Sache ihre Wirklichkeit absaugen.“ (1976/2005: 183) Ebeling warnt, dass der „Terminus `Suizid` [...] fast nichts mehr zu verstehen“ gebe und „so am Ende eine unangemessene Indifferenz begünstigen“ werde (1967: 19). Des Weiteren seien die Einschätzungen als „[r]eichlich akademisch“ und „bildungssprachlich“ (Maurach u.a. 2009: 19 bzw. Duden 2016) erwähnt, außerdem die Charakterisierung als „Schwulstform []“ (Willemsen 2007: 425).

*Suizid* wird heute besonders von Psychiatern/Psychologen benutzt. In *Suizid* spiegelt sich, ließe sich sagen, die Psychologisierung/Psychiatisierung, Medikalisierung oder Pathologisierung der Selbsttötung wider, also die „Reklamierung des Suizids als medizinisch-pathologisches Phänomen“ (Kratochvila 2011: 176; vgl. dazu z.B. Illich 1975 oder Neumeyer 2009). Man könnte von einem Paradigmenwechsel, einem „Wandel vom Selbst-`Mord` als Todsünde zu einer `Krankheit zum Tode`“ sprechen (Brunner 2008: 6). *Suizid* enthält also durchaus eine Wertung, nämlich die des



Psychischkrankseins. Die Folgen einer solchen Stigmatisierung sind ebenso zu bedenken, wie die der mit *Selbstmord* verbundenen.<sup>13</sup> Eine Einschränkung des Ausdrucks *Suizid* und dessen Ableitungen „auf das Phänomen der krankhaften Selbsttötung“ ist möglich, aber selten (z.B. bei Buhr 1998: 13). Weitere Kritikpunkte sind unter dem folgenden Stichwort aufgeführt.

### Selbsttötung

Eine andere Möglichkeit, den (angenommenen oder jedenfalls befürchteten, von einigen empfundenen, von anderen beabsichtigten) moralischen Implikationen des Ausdrucks *Selbstmord* zu entgehen, ist die Benutzung von *Selbsttötung*. Das Wort findet sich spätestens 1659 bei Zeiller. Schon 1797 findet sich ein Plädoyer für die Verwendung dieses Begriffs und gegen *Selbstmord* (Bischof 1797; vgl. anonym 1797: 190 und Daube 1972: 430).

Das Wort wird nur selten diskutiert; ein Problem ist die begriffliche Abgrenzung zu nicht-suizidären Selbsttötungen (bspw. durch das versehentliche Essen giftiger Pilze). Positiv wird vermerkt, *Selbsttötung* sei „zweckfrei“ und beschreibe den „objektiven Tatbestand“ (Rexilius/Grubitzsch 1981: 948), es sei „wertfrei“ und daher (neben *Suizid*) „am zweckmäßigsten“ (Dubitscher 1965: 12), „zwar blaß, aber wenigstens neutral“ (Dörner/Plog 1978: 161), „sachlich und zurückhaltend [...] jedoch steril“ (Mischler 2000: 25). Interessant ist die Idee, dass, da *Suizid* auch nach Jahrzehnten von der Fachsprache „nur sehr begrenzt in die Alltagssprache diffundieren“ konnte, *Selbsttötung* als für die breite öffentliche Diskussion am geeignetsten erscheine (Watzka 2008: 24).

Doch trifft diesen Ausdruck eine ähnliche Kritik wie die oben geäußerte, denn auch hier wirkt eine Distanzierung, wenn sie auch in eine etwas andere Richtung tendiert. So ist die Charakterisierung von *Selbsttötung* als amtssprachlich nicht von der Hand zu weisen (z.B. Duden 2015: 1602). Außerdem betone *Selbsttötung*, anders als *Suizid*, „stark den gewaltsamen Aspekt der Handlung“ (Thiel 2007: 263). Eine ungewöhnliche Kritik findet sich bei Ebeling, der *Selbsttötung* für veraltet hält (1967: 19).

*Suizid* und *Selbsttötung* trifft natürlich auch die Kritik, die manche für *Selbstmord* plädieren lassen, wie z.B. Kant, Barth und Jaspers. Das Gefühl für die Schwere der Tat geht verloren, die moralische Dimension/Wertung ebenso. Es handelt sich nicht einfach darum, dass man

sich eines Urteils enthält, Neutralität bewahrt. Ethische Irrelevanz wird durch *Selbsttötung* oder *Suizid* zumindest suggeriert. Ein Verzicht auf ethische Wertungen beim Sprechen kann aber keine Selbstverständlichkeit sein. So sagt man auch ohne exakteste, ‚objektive‘ Prüfung der Umstände *Lüge* (statt bspw. *Etwas-Unwahres-Sagen*), enthält sich also nicht eines (Vor-) Urteils. Ein verwerflich erscheinendes Töten wird meist als *Mord* bezeichnet – unabhängig von der ‚korrekten‘ juristischen Einschätzung. Ob es gute Gründe für eine (allgemeine, prinzipielle, partielle, ...) Verbotsnorm bzgl. der Selbsttötung gibt, ist eine weitreichende Frage. Es ist aber nicht zu sehen, dass im Falle der Selbsttötung moralische Wertungen verschwiegen werden müssten. (Dabei sollte man sich natürlich bewusstmachen, dass jedes Urteil immer nur ein vorläufiges sein kann.)

### Weitere Probleme

Die Problematik der Ausdrucksweise beschränkt sich nicht auf die hier erfolgte Diskussion der Implikationen usw. der genannten vier Wörter. Ausdrücke für den Täter, Adjektive sowie Komposita wären ebenfalls zu betrachten.

*Selbstmörder* ist der mit Abstand häufigste Täterbegriff, daneben wird *Suizident* oder *Suizidant*<sup>14</sup> benutzt: *Selbsttöter* und *Freitöter* haben sich nicht durchsetzen können.<sup>15</sup> Dies könnte aber auch ein Vorteil sein, geht doch von Täterbegriffen die Gefahr aus, dass sie „einen ganzen Menschen und ein ganzes Leben unter den begrenzten Gesichtspunkt einer einzelnen Tat“ (Baumann 1934: 45) stellen.

Allgemein ist die Produktivität bzgl. Wortbildungen nicht uninteressant. Mit *Suizid* lassen sich z.B. einfach weitere Ausdrücke wie *suizidär*, *suizidal*, *Suizidant*, *Bilanzsuizid*, *Suizidologie* etc. bilden; bei *Selbstmord*, *Freitod* oder *Selbsttötung* ist dies nicht so gut möglich (vgl. das umständliche *selbsttötungsfährdet*).

Für eine umfassende Analyse der hier betrachteten vier Wörter wäre auch auf die Kookurrenz zu achten, in Texten finden sich nämlich jeweils andere Ausdrücke in unmittelbarer Nähe: *Suizid* wird *begangen*, *Selbstmord* *begangen* oder *verübt*, *Freitod* aber *gewählt*. *Selbsttötung* tritt kaum mit einem Verb zusammen auf. Schließlich ist zu bedenken, dass im Alltag alle genannten Wörter eher vermieden werden, stattdessen die Tat beschrieben wird: jemand habe *sich das Leben genommen*, *umgebracht*, *getötet*, *erhängt* usw.

Nicht nur im medizinischen Bereich, besonders auch im Zusammenhang mit der ethischen Beurteilung der Tat ist die Frage nach dem Begriffsumfang von großer Bedeutung. Eine zweifelsfrei lebensverkürzende Verweigerung von medizinischer Behandlung, Sterbefasten, aber auch Hochrisikosport, Tabakkonsum („Selbstmord auf Raten“), das Suchen des Todes im Krieg (z.B. ein Sicherschießen-Lassen), ein Selbstopfer usw. liegen im Randbereich der Selbsttötung. Es fällt dementsprechend auf, dass gerade Verfechter eines uneingeschränkten Suizidverbotes oft (teils stillschweigend) Ausnahmen, wie das Selbstopfer, zulassen oder positiv werten. Außerdem werden Suizide aufgrund psychischer Krankheit seitens der Kirche oft entschuldigt und nicht mehr als `Selbstmorde` im eigentlichen Sinne gesehen.<sup>16</sup> Die Frage verschiebt sich dann zur Frage, welche Formen der Selbsttötung denn keine *Selbstmorde* sein sollen (bei christlichen Denkern, aber auch bei Kant wäre dies zu diskutieren). Es ist also zu fragen, ob *Selbstmord* letztlich definitorisch auf unmoralische Selbsttötungen eingeschränkt und dann moralisch verurteilt wird.<sup>17</sup>

### Schluss

*Selbstmord* ist der heute üblichste, für die Meisten wohl auch noch unauffällige Ausdruck, mittlerweile aber so kritisiert, dass die Problematik des *Mord*-Bestandteils nicht mehr ignoriert werden kann, zumal die zunehmende Verwendung von *Suizid* in den Medien außerdem sensibilisiert. Allerdings mag es Kontexte geben, in denen das Wort *Selbstmord* sinnvoll sein kann: Es kann existentiell, emotional, ernst, vergegenwärtigend wirken. Andererseits mag es aber auch das Selbst zu sehr in den Vordergrund rücken: als verantwortlich, als Täter. Natürlich muss auch eine gewollte moralische Verurteilung bedacht werden, dann muss man aber fragen, ob hierzu das Wort *Mord* angemessen ist.<sup>18</sup>

Mit *Freitod* kann Respekt vor/für den Suizidanten ausgedrückt werden, der Mensch wird als autonome Person gesehen, weder als Verbrecher, noch als Kranker „gebrandmarkt“. Leider droht dabei die meist massiv vorhandene, aber reduzierbare Unfreiheit (Einengung) und damit verbunden auch die Sinnhaftigkeit von und evtl. Pflicht zur Hilfe vergessen, die Selbsttötung sogar idealisiert zu werden.

Gerade wenn man *Freitod* als freie Entscheidung sieht, ergibt sich eine hohe moralische Verantwortung: das Unrecht anderen gegenüber (Mitmenschen) wiegt schwer, das gegen sich selbst (Wegwerfen seines eige-

nen Lebens trotz z.B. vorhandener Hilfsmöglichkeiten, wie bspw. medizinischer oder psychologischer Behandlung, Beratung, Aufzeigen von Alternativen usw.) ebenfalls. Nichtsdestotrotz wird durch das Wort *Freitod* Moral meist ausgeblendet. Oder es wird sogar ein Recht, im moralischen oder juristischen Sinne, zur Selbsttötung eingefordert.<sup>19</sup> Meist aber bleibt unklar, wie *frei* in *Freitod* verstanden werden soll, ein Verständnis des Ausdrucks ist dann nahezu unmöglich. Ein wichtiges Argument gegen *Freitod* (und *Suizid*) ist außerdem, dass der Handlungsaspekt nicht ausgedrückt wird.

Schon vor *Freitod* wurde *Suizid* als Ersatz für das belastete *Selbstmord* benutzt. Auch wenn wortgeschichtlich eine moralische Neutralität angezweifelt werden muss und zudem auf das völlig unpassende *-zid*-Wortfeld verwiesen werden kann, wird offensichtlich ein moralisches Urteil i.A. nicht konnotiert. Gerade hier aber greift die Kritik: bei der Neutralität handelt es sich nur um eine scheinbare. *Suizid* ist keineswegs ‘neutral’ oder ‘vorurteilslos’. Impliziert *Selbstmord* häufig (?) (bewusst) eine moralische Diskreditierung (oder eine nicht-moralische Ablehnung oder Verunglimpfung etc.), so legt *Suizid* (ebenso wie *Selbsttötung*) eine (bewusst) amoralische Behandlung des Problems nahe. *Selbstmord* und *Freitod* verweisen also nicht nur auf bestimmte (moralische) Urteile, sondern können auch darauf verweisen, dass es bei der ‘Selbsttötung’ um eine Wertung geht bzw. zu gehen hat. War lange Zeit die Verurteilung jeden *Selbstmordes* übertrieben und in seiner Allgemeinheit nicht zu rechtfertigen (auch innerhalb eines christlichen Rahmens), wird jetzt die ethische Frage oft ignoriert – auch die Wörter *Suizid* und *Selbsttötung* (und je nach Lesung *Freitod*) unterstützen dies.

Im Übrigen verdeckt ein neutral wirkender Begriff womöglich bewusst oder unbewusst vorhandene Wertungen nur, ändert sie aber nicht: Statt die Tat moralisch ab- oder aufzuwerten oder zu tabuisieren, wird nun die ethische Auseinandersetzung verhindert, die Denkweisen (Vorurteile) bleiben unangetastet, oft dürfte es sich also nur um eine „vermeintliche Distanziertheit“ (Bachhuber 1992: 32) handeln. Neutralität kann auch eine größere emotionale Distanz meinen; diese ist aber nicht unbedingt von Vorteil. *Sachlichkeit* ist nicht immer erwünscht oder angebracht. Vielleicht lässt sich das Phänomen der Selbsttötung in ‘sachlicher’ Weise schlechter erfassen usw., eine sprachliche ‘Versachlichung’, Nüchternheit mag dem Problem des Suizids vielleicht größeres ‘Unrecht’ tun; Ähnliches muss in Bezug auf den (potentiellen) Suizidanten überlegt werden; *Suizid* strahlt

eine gewisse Kälte aus; erreicht man Suizidäre wirklich durch diese Sprache? Es ist unbestreitbar, dass Suizidalität mit psychischer Krankheit zusammenhängt, auch, dass es, je nach Fall, wirksame Therapien gibt. Aus Sicht zumindest sehr vieler Suizidäre geht es aber eben nicht um Krankheit; der freie Wille des Täters scheint angezweifelt, die Tat abgewertet zu werden; *Suizid* hat ein bevormundendes Moment. Ein Psychologisieren der Gefühle mag wissenschaftlich noch so korrekt sein, bezogen auf den einzelnen Menschen ist es *zugleich* unangemessen.

Die Verwendung der neutralen, sachlichen, bzw. so klingenden Ausdrücke (also *Suizid* und *Selbsttötung*) kann somit eine stärkere Verzerrung nach sich ziehen als das im Alltag eher unauffällige *Selbstmord* und selbst als die wertend gelesenen bzw. verstandenen *Selbstmord* und *Freitod*.<sup>20</sup>

*Selbsttötung* klingt zwar sehr nach Amtsdeutsch und ist begrifflich sehr ausdrucksarm, vermeidet aber sowohl Extreme wie *Selbstmord* und *Freitod*, als auch die, zugespitzt formuliert, Gefahr der Psychiatrisierung des Themas (und des Täters/Opfers). Mit *Tötung* bleibt ein zentrales Problem angesprochen: Töten ist nichts Neutrales/Gleichgültiges. Dass der Ausdruck relativ selten ist, könnte gerade ein Vorteil sein, da das Ungewöhnliche zum Nachdenken anregen und irritierend sein kann. Dass unbeabsichtigte Selbsttötungen von der Wortbildung her eingeschlossen sein müssten, ist letztlich nicht ausschlaggebend, da diese bei entsprechendem Kontext gar nicht erst mitgedacht werden dürften. Das Fehlen von Ableitungen, besonders des Täterbegriffs, könnte man in Bezug auf das Alltagsgespräch und -medien sogar positiv werten, schließlich ist die anklingende Reduzierung des Menschen auf seine letzte Tat nicht überzeugend. Für das wissenschaftliche Arbeiten allerdings sind die Ableitungen von *Suizid*, wie *suizidär*, *Suizidant* usw., sicher praktisch.

Mit den betrachteten vier Wörtern lässt sich Vieles ausdrücken und Vieles konnotieren/interpretieren. Ein Suizid ist eben auch eine Art von Mord, er enthält, jedenfalls meistens, Momente des Hinterhältigen oder niedere Beweggründe: (fast) immer gibt es im Suizidanten auch das Gefühl leben zu wollen, dieser „Teil“ des Selbst wird mit einer im Affekt ausgeführten Tat gewissermaßen ermordet. Frei ist ein Suizid ebenfalls immer: ebenso wie er immer auch als unfrei angesehen werden kann und muss. Ein sicher in vielen Fällen als pathologisierend empfundenen *Suizid*, ein amtsdeutsches, kalt

und fremd wirkendes *Selbsttötung* sollte nicht unhinterfragt bleiben. Dass *Freitod* zumindest im öffentlichen Kontext fragwürdig ist, ist zwar eigentlich selbstverständlich, ein bewusster Gebrauch, bspw. durch Deutlichmachen der Unfreiheit oder Einengung, hat aber ebenfalls seine Berechtigung. Die Behauptung, ein Ausdruck *impliziere* ein Werturteil etc., ist zu einfach. Ein Ausdruck kann selbstverständlich in wertender Absicht gebraucht werden, er kann entsprechende Konnotationen auslösen: hier ist aber die Verantwortung des Sprechers und des Hörers (allgemeiner des Kommunikators und des Rezipienten) gefragt. Allerdings bleibt das sehr schwerwiegende Problem bestehen, dass die Wahl eines Wortes immer das Risiko birgt, missverstanden zu werden. Wer z.B. *Freitod* sagt, sieht sich wahrscheinlich schnell dem Vorwurf ausgesetzt, er sei ein Apologet der Selbsttötung.

Sämtliche Ausdrücke zum Suizid können, dürfen und müssen kritisiert werden. Auch wenn in den meisten Fällen *Selbsttötung* oder auch *Suizid* die beste Wahl sein dürften, gibt es kein `richtiges` Wort. Je nach Situation muss neu entschieden und verantwortet werden, evtl. erklärt, problematisiert werden. Je nach Zweck könnte man ein Wort auswählen und die Intention präzisieren. Es bietet sich bspw. in der ethischen oder medizinischen Diskussion, aber auch im konkreten Einzelfall an, mit allen Wörtern zu arbeiten,<sup>21</sup> sie „sprechen zu lassen“ (Ebeling 1967: 18), zumindest die Wörter bewusst zu verwenden.<sup>22</sup>

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Daneben gibt es zahlreiche weitere: *Selbstableibung* (1576, s. Knapp 1907: 369), *-ermordung* (Schweser 1701: 535), *-entleiben* (Sigfrid 1590), *-entleibung* (Klinger 1691: 32), *-ertötung* (Zedler 1743), *-hinrichtung* (Sailer 1785), *-totschlag* (Nehring 1710: 61), *-vernichtung*, *-zerstörung*, *-erlösung*, *Eigenmord* (Gryphius 1649), *Selbsttod* (Sigfrid 1590, Harsdörffer 1649), *Eigentod*, *Propricidium* (Eckard 1733) *Autochirie* (Schottel 1663: 544), *Selbtermord* (Jean Paul, nach Baumann 1934: 9), *Selbsthinrichtung* (Sailer 1785: 4), *-abschaffung* (bei Th. Mann), *-auslöschung*, *Entselbstung* (z.B. bei Améry) u.a. Eine größere Vielfalt häufig gebrauchter Ausdrücke gibt es bei den Tätigkeitswörtern, insbesondere da hier die Suizidmethode oft genannt wird (*sich erschießen*, *sich erhängen*, *sich ertränken*, *sich suizidieren*, *Hand an sich legen*, *freiwillig sterben*, *den Tod wählen* usw.; *sich (er)morden* oder *sich frei töten* sind dagegen nicht üblich, vgl. aber *selbstmorden* in Sailer 1785: 5).

<sup>2</sup> Dagegen schreibt Baumann 2001: „Wer vom ‚Selbstmord‘ spricht, stellt sich damit in eine durch das christliche Suizidverbot geprägte Tradition, die das Verfügungsrecht über das eigene Leben prinzipiell ablehnt“ (4). Dass mit der bloßen Verwendung auch schon ein (Vor-)Urteil impliziert sei, wird oft behauptet, ist aber nicht haltbar: Man kann auch Wörter wie *man*, *Mensch*, *Student* benutzen, ohne deswegen alle Frauen auszuschließen. Es ist normal, dass sich Wörter von ihrer Herkunft und Geschichte (mehr oder weniger, teils auch gänzlich) lösen: so wird auch ein anti-christlicher Denker *Mittwoch* nicht kritisieren, obwohl dieses Wort doch auf der christlichen Ablehnung der germanischen Götter beruht und den althochdeutschen *Wotanstag* ersetzt hat. (Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass die Sprache keinen Einfluss auf das Denken hätte.)

<sup>3</sup> So meint z.B. von Hentig (Kriminologe und Mediziner): „Das Wort Selbstmord hat für mein Sprachgefühl jeden moralischen Akzent verloren, [...]“ (in Baumann 1934: 42). Das mag auch teilweise erklären, warum z.B. Lichtenberg, Lessing, Goethe, Schiller und Schopenhauer offenbar keinen Anstoß an den Ausdrücken *Selbstmord* bzw. *Selbstmörder* nahmen (vgl. Baumann 1934: 9), obwohl durchaus bereits Alternativen vorlagen („[d]en Kampf gegen die Ausdrücke“ eröffnete „ein merkwürdiger Selbstmörder, der deutsche Jesuit Johann Robeck“ (Baumann 1934: 9) 1736 mit seiner lateinischen Schrift *Morte voluntaria*). Vgl. auch Unger 1913, der in seiner juristischen Dissertation die Selbsttötung zwar als weder rechtswidrig noch unsittlich ansieht, aber den Ausdruck *Selbstmord* beibehält, „um dem üblichen Sprachgebrauch zu folgen, der sicherlich auch nicht mehr daran denkt, mit dem Worte ‚Selbstmord‘ ein Werturteil abgeben zu wollen.“ (41) Ähnlich gilt für die neuere Zeit, wenn Ethiker wie Höffe (1986: 218-220) oder Birnbacher unbefangen von *Selbstmord* gesprochen haben. Vgl. auch Baumann, die von einem „eingeschliffenen Sprachgebrauch“ spricht, dem zufolge Selbstmord auch in einem „quasi-neutralen Sinn“ verwendet werde (2001: 4), und Améry, der von der „Lässigkeit der Alltagssprache“ spricht und sich erlaubt, auch das Wort *Selbstmord* zu benutzen (1976/2005: 183).

<sup>4</sup> Eine heute erstaunlich selten betrachtete Frage ist die nach der Verantwortung der Gesellschaft. Man könnte versuchen, Suizide als Morde durch die Gesellschaft zu interpretieren. Guillon/Le Bonniec 1982 schreiben zugespitzt: „das System mordet“ (26), „[v]iele Suizide sind Morde, Verbrechen der Gesellschaft, und auch an allen anderen trägt das Gesellschaftssystem seinen Teil an Verantwortung. [...] Die Gesellschaft tötet, sie macht krank und verrückt. [...]“ (38); „[u]m ihr Leben gebracht, nehmen es sich manche“ (39). (Von politisch linker Seite ist solche Kritik des Öfteren zu hören, Améry bspw. geht darauf ein und wendet sich ausdrücklich dagegen, wenn er die Verfassung des Suizidärs beschreibt.) Vgl. dazu auch Seiling, der Suizide „als schwere Anklage gegen die trostlosen Zustände unserer Scheinkultur“ auffasst (1902: 161), oder Artaud, der van Gogh einen „Selbstmörder durch die Gesellschaft“ genannt hat (1947/1977). Die Verbindung von Sittenverfall und Suizid wurde in der Geschichte hingegen oft angenommen, die Verantwortung für die Tat bleibt dann aber meist beim Suizidanten. Statt das Gesellschaftssystem, die Gesellschaft insgesamt verantwortlich zu machen, könnte man die Überlegungen auch auf die Mitmenschen übertragen. Vgl. au-

ßerdem Folle 1988: 131: „Ich ‚morde‘ mich bzw. das, was das Leben (mein Leben) in mir übrig gelassen hat – das eigentliche ‚Morden‘ hat schon viel früher stattgefunden.“

<sup>5</sup> Der häufig (z.B. Duden 2015: 643; Duden 2016) als Wortschöpfer genannte Mauthner hat Freitod nicht erst 1906 in Calé 1907/10: XV, sondern schon früher benutzt (1902: 650). Den Zarathustra als Ausgangspunkt nimmt z.B. der Duden 2014 an (301). Auch Kluge/Mitzka 1967: 218 gibt 1906 an und nennt die Kombination Nietzsche/Mauthner; Kluge/Seebold 2011: 317 nur noch Nietzsche, dessen Idee des freien Todes mit *mors voluntaria* in Verbindung gebracht wird. Braun umschreibt aber schon 1840 den „freiwilligen Tod“ mit *Freitod* (54f) und Lehr(?) hat 1853 gedichtet: „Selbstmord – jetzt denkt nur! – nennt’s Wahnwitz der Weisen, / `s ist aber nichts, / Narr weiß es besser, ist Freitod geheiß, / Hält’s nicht, so bricht’s!“ (60). Und bereits in einem 1824 oder 1825 gedruckten Lied heißt es: „Schallt laut in heitern Sommernächten/ Der Ruf aus blutigen Gefechten, / Den Freytod kündend, himmelan:// Willkommen hier im freyen Bunde, Willkommen große Todesstunde [...]“ (Weber 1824(?): 114).

<sup>6</sup> „Aber in dem Gewoge menschlicher Leidenschaften, menschlichen Elends, irdischer und überirdischer Plagegeister greift schließlich der empörte Stolz des besseren Menschen zur momentanen Entwürdigung, um sich selbst, dass bessere Selbst, vor fernerer Entwürdigung zu wahren. - Und doch männlich ist dieses Sterben nach eigener Wahl, dieser Freitod gleich dem Freitode altskandinavischer Krieger.“ (aus dem kurzen Text „Freitod“, Wagner 1887: 91f, hier 92) Vgl. auch Wagners gleichnamiges Gedicht: „Was giebt dem Leben erst die rechte Weihe? / Das Sterben ist’s das selbstgewählte, freie. / [...] Freitod! – Wer hat zuerstmals dich erfunden? / Ein Göttersohn, ins Sklavenjoch gebunden, / Der, als ihn holten des Tyrannen Boten, / Die Ketten schlug ins Antlitz des Despoten.“ (Wagner 1897: 61). Ausführlich zu Wagner s. Dücker 2015.

<sup>7</sup> Die Wortbildung selbst lässt nur wenig Rückschlüsse auf die Bedeutung zu: *frei* bezeichnet in Komposita sehr Verschiedenes; insbesondere fällt auf, dass *frei* in Komposita nur in den wenigsten Fällen *freiwillig* meint, so in *Freikorps*, nicht aber in *Freikarte*, *Freibad*, *Freizeit*, *Freidenker* usw.

<sup>8</sup> Baechler schreibt dazu, für ihn sei „jeder Selbstmord eine in der Regel implizite, gelegentlich offene Manifestation der Freiheit des Individuums“ (1981: 51), der Suizid sei als „höchster Ausdruck der menschlichen Freiheit interpretierbar“ (55). Zur Autonomie vgl. die Überlegung, derzufolge sich das Selbstbewusstsein des neuzeitlichen Individuums durch das „Sich-Bemächtigen des eigenen Todes“ konstituiert habe (Baumann 2001: 51 mit Witte 1994).

<sup>9</sup> Zu Recht schreibt Kratochvila: „Die Freiheit zum Suizid und die Suizidprophylaxe als systematischer Versuch, Menschen dabei zu helfen aus ihrer Einengung herauszukommen [...] dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.“ (2011: 176) Suizidprävention und Krisenintervention haben gerade (auch? zuvörderst?) die Aufgabe, Einschränkungen aufzuheben, bei der Rückgewinnung der Freiheit zu helfen (Bron 1984: 54: „Suizidalität erweist sich in der Regel gerade als Symptom der Unfreiheit“. Ähnlich z.B. Schwyn in Pödlinger 1980: 96: „Jeder Selbstmord ist eine Unfreiheit“.). Dass dabei – vorübergehend – die Freiheit (im Sinne der Entscheidungsfreiheit, der Autonomie, des Selbstbestimmungsrechts) einge-

schränkt wird (Szasz 1980: 108) ist zwar richtig, aber eben nicht entscheidend. Szasz' Behauptung: „Da der Selbstmord ein Akt und ein Ausdruck menschlicher Freiheit ist, kann er nur verhütet werden, indem man die menschliche Freiheit einschränkt“ ist nicht stimmig (1980: 108).

<sup>10</sup> So lautet die Überschrift des letzten Kapitels seines Buches (1976/2005: 312); auch direkt vor seinem eigenen Suizid schreibt er: „Ich bin auf dem Weg ins Freie.“ (2007: 600 = Brief an Maria Améry, 16. Okt. 1976) Zugleich betont er aber, dass ein Suizid keine Freiheit zu etwas bedeute (317ff, auch 193, 202 u.ö.): „So ist der Freitod zwar der atembende Weg ins Freie, nicht aber dieses Freie selber.“ (331) „Der Weg ins Freie [...] führt [...] nirgendwohin.“ (332)

<sup>11</sup> Dabei ist zu bedenken, dass seine aphoristischen Texte die Interpretation sehr erschweren, zahlreiche Gedanken(splinter) über das Werk verstreut sind und Zarathustra nicht mit Nietzsche gleichzusetzen ist. Man wird Nietzsche sicher nicht gerecht, wenn man nur einige wenige Textstellen oder Zitate betrachtet.

<sup>12</sup> Vgl. zum Lateinischen und Englischen Murray 1998: 38ff, Hooff 1990: 136f, Hooff 1991: 373ff. Die Wortbildung gilt im Übrigen als schlechtes Latein: „*Suicidium* is simply bad Latin“ (Hooff 1991: 373), da das lateinische Pronomen nicht als Präfixe kenne. Das Etym. Wb. 2016 erklärt *Suizid* als „Entlehnung (18. Jh.) von medizin.-lat. *suicidium* n. ‘Tötung seiner selbst’, eine gelehrte Bildung (17. Jh.) mit lat. *suī* ‘seiner’ (Gen. von lat. *suus* Poss.pron. ‘sein’) und lat. *-cidium* (folgend dem Muster von lat. *homicidium* n. ‘Mord, Totschlag’, dieses nach lat. *homocīda* ‘Menschentöter’, zu lat. *homo* ‘Mensch’), gebildet zum Verbalstamm von lat. *caedere* (in der Komposition *-cidere*) ‘schlagen, hauen, töten’.“ Daube dagegen sieht in *suicidium* wie in *homicidium* neutrale Ausdrücke (1972: 415), ebenso wie Hooff, der schreibt, *se occidere* sei der „most neutral and general term in Latin“ (1991: 370). Schottel 1663 dagegen übersetzt: Mord = *cædes*, *homicidium*, morden = *trucidare* (1365). In Garth 1679 wird übersetzt: *Caaeedes* = Totschlag, *Caaeedes ingens* = ein grosser Mord, *Homicidium* = Mord, Totschlag, *Occidio* = Mord (79f, 314, 513) und Georges 1882: Mord = *caedes* (der Totschlag übh.), *homicidium* (Menschenmord). Auch ein aktuelles Lateinisch-Deutsch-Standardwörterbuch übersetzt *caedere*, also *caedō*, mit „niederhauen; erschlagen, töten, morden“ (PONS 2016).

<sup>13</sup> Die DGS (DGS 2010 = Fiedler/Schmidtko 2011) schreibt in den Empfehlungen für die Berichterstattung, „dass der Suizid immer ein Zeichen für psychische Probleme ist“, was, sicher unbeabsichtigt, stigmatisierend klingt. Zur Bedeutung der Entstigmatisierung vgl. auch Finzen 2013 und Bock 2010, der vom „hohe [] Risiko der Etikettierung“ spricht und schreibt: „Wir tragen die Verantwortung dafür, ob unsere Sprache anschlussfähig ist.“ (55)

<sup>14</sup> *Suizidant* wurde, wenn vielleicht auch nicht von Améry zuerst kreiert, so doch von ihm verbreitet. Es handelt sich nicht um einen falsch geschriebenen *Suizidenten* (welches eine Analogbildung zu *Abonnet*, *Absolvent*, *Assistent*, *Präsident*, *Rezensent* usw. ist), sondern bei Améry als ein Lehnwort aus dem Französischen gebildetes (1976/2005: 473; vgl. zur Wortbildung auch: *Demonstrant*, *Duellant*, *Emigrant*, *Spekulant*, ...). Dort findet man auch *Suizidär* (vgl. *Aktionär*, *Funktionär*, *Legionär*, *Millionär*, *Reaktionär*, *Sekretär*, *Voluntär*, ...). (Nachweise für *Suizidant* vor Amérys: Wohl etwa zeitgleich

haben z.B. Henseler (1975: 193, 203, 204) oder Freye 1974: 48, 49, 51 *Suizidant* benutzt, das Wort findet sich aber auch schon im Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, 1931: 57).

<sup>15</sup> 1797 nennt Hüsgen in einem Brief Merck einen „Selbsttödtler []“ (zit. nach Heuer 1902: 349; vgl. Gräf 1911: VII, Baumann 1934: 10). *Freitöter* findet sich vielleicht zuerst bei Schatt 1912: 459 und Blüher 1914: 146-154 („Aus der Freitöterchronik des Wandervogels“). Trübner 1955: 329 kennt *Freitöter*, der Duden 2016 verzeichnet es nicht. Auch z.B. *Selbsttotschläger*, *Selbstentleiber*, *Selbstumbringer* oder *Eigenmörder* lassen sich nachweisen.

<sup>16</sup> So möchte Thielicke 1986 „die weitaus überwiegende Zahl der Suizidfälle“ von ethischen Überlegungen ausschließen, da sie „auf eine spontane – sozusagen reflexionslose – Panik- und Verzweiflungshandlung sowie auf Fälle pathologischer Depression oder andere Formen der Bewußtseinsstörung zurückgehen.“ (280) Auch z.B. Hammer 1975: 14f oder Masaryk 1881: 2f grenzen Selbstopfer ab. Eine solche Abgrenzung ist aber sehr schwierig, da bspw. der Kranke, der glaubt, für seine Familie eine Belastung zu sein, sich dem Wohle derselben ‘opfern’ könnte. Ein Kriterium wie das, der Tod sei das Ziel, nicht nur ein Mittel für ein anderes Ziel, überzeugt nicht.

<sup>17</sup> Ganz ausdrücklich macht dies z.B. der Jurist Bernstein, wenn er „die freiwillige Aufopferung eines treuen Dieners für seinen Herrn, eines liebenden Vaters für sein Kind, wo der Tod nur als Mittel oder gar Nebenwirkung neben dem zu erreichenden Hauptzweck auftritt“ per Definition vom „Selbstmord“ ausschließt (1907: 1; ebenso bspw. Hübner 1828: 247). Ähnlich z.B. Braun 1971, wenn sie definiert, dass Selbstmord nur dann vorläge, wenn „dieses Verhalten bestimmten Normen widerspricht, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer Gruppe akzeptiert werden“ (14, zit. nach Till 2009: 4). Gleiches kann man natürlich bei der Interpretation biblischer Selbsttötungen finden. Vgl. auch Osiander, der den Selbstmord definiert als „vorsätzliche Herbeiführung seines Todes *ohne tugendhaften Zweck*“ (1813: 1, Hervorh. im Original). Auch Thielicke schließt mit Bonhoeffer Selbstopfer von der moralischen Verurteilung ausdrücklich aus (1986: 280). Ebenso Guderian, der im Anschluss an einen Passus über Selbstopfer schreibt: „Vielmehr bezeichnet der allgemeine Sprachgebrauch als Selbstmord nur die Fälle, in denen der sich Tötende durch seine Handlung die vom Christentume auferlegte Pflicht des Duldens verletzt, in denen er sich also, um körperlichen oder seelischen Leiden zu entgehen, den Tod giebt.“ (1899: 10f) Vgl. auch Haeckel 1915: 40: „Die traditionelle Verurteilung“ des Suizids sei „um so verkehrter, als derselbe Freitod als Heldentat verherrlicht wird, wenn er im Interesse Anderer oder der Gesellschaft geschieht“.

<sup>18</sup> Das Töten seiner selbst als schwerere Sünde als eine Fremdtötung anzusehen, dürfte auch gläubigen Christen heutzutage nur noch schwer zu vermitteln sein. Umgekehrt: hier liegt nicht nur eine offensichtlich unangebrachte Härte gegenüber Suizidanten vor, sondern im Umkehrschluss auch eine inakzeptable Verharmlosung des Mordes im üblichen Sinne.

<sup>19</sup> Moral und Recht werden gerne vermischt. Es ist aber zu beachten, dass ein evtl. Recht zum Suizid im juristischen Sinne keineswegs auch eines im moralischen impliziert. Oft entsteht der Eindruck, dass ein grober Fehlschluss vorliegt: wenn ein allgemeines (moralisches) Selbsttötungsverbot unan-

gemessen ist, müsse jeder die Freiheit zur Selbsttötung, also ein Recht dazu besitzen. Das ist natürlich unhaltbar, da ein Nichtverbot kein Recht impliziert, ein Scheitern eines ausnahmslosen Verbots nicht das moralische Erlaubtsein aller Suizide bedeutet.

<sup>20</sup> Natürlich kann man auch versuchen, künstlich Neutralität zu schaffen, indem Begriffe definiert werden, Wörter also ausdrücklich zu beliebigen Etiketten gemacht werden. Das ist in der Mathematik eine Selbstverständlichkeit und natürlich in jeder Wissenschaft möglich, droht aber vieles zu verdecken.

<sup>21</sup> In der Suizidprophylaxe ist an die wenigstens theoretische Möglichkeit einer Abschreckung durch wertende Begriffe ebenso zu denken wie eine bewusste Verwendung in einem suizidprophylaktischen Gespräch, um bestimmte Emotionen zu wecken (und damit zu arbeiten). In der Philosophie kann die Ausdrucksvielfalt neben speziellen Begründungen (vgl. z.B. Jaspers' hier zitierte Überlegungen) oder einer Streitkultur zugutekommen oder auch einer genauen Differenzierung dienen.

<sup>22</sup> Sprachkritische Überlegungen sind sehr interessant, können wichtige und wertvolle Diskussionen und Überlegungen anregen, zu einem einfachen Ergebnis werden sie aber kaum führen. Statt Student besser StudentIn oder Student(in) o.ä. schreiben zu sollen, mag wenig überzeugen, die Bedeutung der durch diese Überlegungen ausgelösten Diskussion um mangelnde Gleichberechtigung und außerdem die Macht der Sprache steht aber außer Frage.

#### Literaturverzeichnis

Ahrens J (1999) Selbstmord. München: Wilhelm Fink  
Améry J (1976/2005) Werke. Bd. 3. Über das Altern [u.a.]. Stuttgart: Klett-Cotta, darin: Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod (173-343)  
Améry J (2007) Werke. Bd. 8. Ausgew. Briefe: 1945-1978. Stuttgart: Klett-Cotta  
anonym (1797) [Rez. zu:] Versuch über den freywilligen Tod, von K.J. Bischof. In: Allg. Literatur-Zeitung No. 336, October, 188-190  
anonym (1926) Neue deutsche Wortbildungen In: Bayerischer Kurier. Münchener Fremdenblatt, 26. Febr.  
Artaud A (1947/1977) Van Gogh, der Selbstmörder durch die Gesellschaft [1947] [u.a.]. München: Matthes & Seitz  
Augustinus A (1961) Der freie Wille. 3. Aufl. Paderborn: Schöningh, S. 133ff (= III 18-23)  
Augustinus A (1977f) Vom Gottesstaat. 2 Bd.e. München: dtv, S. 31ff (= Buch I Kap. 17-26)  
Bachhuber U (1992) Vom Täter zum Opfer – der 'Selbst-Mord' im Wandel sozialer Zuschreibungen. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 16:32-45  
Baechler J (1981) Tod durch eigene Hand. Übers. von C Seeger. Frankfurt u.a.: Ullstein  
Barth K (1951/1957) Die Kirchliche Dogmatik. Dritter Bd.: Die Lehre von der Schöpfung. Vierter Teil. 2. Aufl. Zollikon-Zürich: Evangelischer Verl. (1. Aufl. 1951)  
Baumann K (1934) Selbstmord und Freitod in sprachlicher und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. Würzburg-Aumühle: Konrad Tritsch  
Baumann U (2001) Vom Recht auf den eigenen Tod. Weimar: Hermann Böhlaus Nachf.

Bernstein O (1907) Die Bestrafung des Selbstmords und ihr Ende. Breslau  
Berthold von Regensburg 1370) Predigten. Handschrift, ca. 1370, darin: „die nünzehende [Predigt:] Von den zehen gebote unss herren“ (<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg24>, 26. Okt. 2016)  
Berthold von Regensburg (1862) Vollständige Ausgabe seiner Predigten. Hg. v. F Pfeiffer. Erster Bd. Wien: Braumüller, darin: „Von den zehen geboten unsers herren“ (264-288)  
Bieri P (2003) Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt a. M.: Fischer  
Birnbacher D (1996) Ethische Aspekte von Suizid und Suizid-Intervention. In: Suizidprophylaxe 23:97-100  
Bischof KJ (1797) Versuch über den freiwilligen Tod. Nürnberg: Raspe  
Blamberger G; Goth S (2013) Einführung. Ökonomie des Opfers. In: G Blamberger; S Goth (Hg.): Ökonomie des Opfers. München: Wilhelm Fink, 9-36  
Blüher H (1914) Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. 2. Aufl. Tempelhof-Berlin: Weise  
Bock T (2010) Wie gesund ist krank? In: Suizidprophylaxe 37.2:50-55  
Böger I (1986) „Freitod“ oder „Selbstmord“. In: Sprachpflege 35.8:113-115  
Bormuth M (2008) Ambivalenz der Freiheit. Göttingen: Wallstein  
Bossart A (1981) Selbstmord oder Freitod? In: Rote Revue – Profil 60.11:24f. Ähnlich in Freidenker 59.4 (1976) 26f und 64.11 (1981) 82f  
Braun C (1971) Selbstmord. München: Goldmann  
[Braun von Braunthal KJ] (1840) Das Leben kein Traum. Roman in drei Bänden. Dritter Band. Stuttgart: Meyer [erschienen unter dem Pseudonym Jean Charles]  
Bron B (1984) Suizidalität und Freiheit. In: MMG, 9.1:47-60  
Brosius HB; Ziegler W (2001) Massenmedien und Suizid. In: Communication Socialis 34.1:9-29  
Browne T (1889) Religio medici. New York: John B. Alden  
Brunner J (2008) Schopenhauers Bedeutung für die aktuelle Suizidologie. In: Suizidprophylaxe 35.1:5-13  
Buhr H (1998) „Sprich, soll denn die Natur der Tugend Eintrag tun?“ Studien zum Freitod im 17. und 18. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen und Neumann  
Calé W (1907/1910) Nachgelassene Schriften. Mit einem Vorw. v. F Mauthner. Hg. v. A Brückmann. 3. Aufl. Berlin: Fischer (1. Aufl. 1907)  
Campe JH (1813) Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Braunschweig: Schulbuchhandlung  
Caramuel Lobkowitz J (1656) Caramuelis theologia moralis fundamentalis. Tomvs Secvndvs. Romae: Diuersin  
Christ-Friedrich A (1998) Der verzweifelte Versuch zu verändern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht  
Christ-Friedrich A (2001): Suizid. Theologisch. In: Theol. Realenzyklopädie. Bd. XXXII. Berlin, New York: de Gruyter, 445-453  
Harsdörffer GP (1649) Frauenzimmer Gesprächspiele [...]. Achter und letzter Theil. Nürnberg: Endter  
Hefti-Schaffer MS (1986) Selbstmord. Diss., Zürich

- Hell D (2006) Ergebnisse der Suizidforschung. In: Rehmann-Sutter, 85-91
- Henseler H (1975) Die Suizidhandlung unter dem Aspekt der psychoanalytischen Narzißmustheorie. In: *Psyche* 29.3:191-207
- Heuer O (1902) Heinrich Sebastian Hüsgen. In: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902*. Frankfurt: Knauer, 347-350
- Hirschauer G (1978) Über Freitod, Selbstmord, aktive Sterbehilfe und Tötung auf Verlangen. In: *vorgänge* Nr. 36, 96-98; Wiederabdruck in: *vorgänge* 210/211 (2015) 205-209
- Hoche A (1919) *Vom Sterben* [1918]. Jena: Fischer
- Höffe O (Hg:) (1986) *Lexikon der Ethik*. 3. Aufl. München: Beck, darin „Selbstmord“ (218-220)
- Hoheisel K et al. (2016) Suizid. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, [http://dx.doi.org/10.1163/2405-8262\\_rgg4\\_COM\\_025013](http://dx.doi.org/10.1163/2405-8262_rgg4_COM_025013), 3. Aug.
- Hooff AJL van (1990) *From Autothanasia to Suicide*. London: Routledge
- Hooff AJL van (1991) Self-murder, a new concept in search of a Latin word. In: GJM Bartelink et al. (Hg.): *Evlogia*. Steenbrugis: Abbatia S. Petri, 365-375
- Hübner J (1828) *Zeitungs- und Conservations-Lexikon*. Ein und dreißigste Auflage [...]. Vierter Theil. S bis Z. Leipzig: Gleditsch
- Illhardt FJ (1985) *Medizinische Ethik*. Berlin u.a.: Springer
- Illich I (1975) *Die Enteignung der Gesundheit*. Reinbek, Rowohlt
- Institut für Deutsche Sprache (2016) *Deutscher Referenzkorpus*, <http://cosmas2.ids-mannheim.de>, *Archiv der geschriebenen Sprache W öffentlich*, 17. Aug.
- Ipsilon (2007) *Medien und Suizid, ein Leitfaden für Medienschaffende*. o.O.: Ipsilon
- Jaspers K (1956) *Philosophie*. Zweiter Bd.: *Existenzerhellung*. Berlin: Springer
- Kadan R (2008) Suizid. In: *Seelsorge in der Schule*. Wien, Berlin, Münster: LIT, 99-136
- Kamlah W (1976) *Meditatio mortis*. Stuttgart: Ernst Klett
- Kant I (1785/1904) *Gesammelte Schriften*. Hg. v. der Kgl. Preußischen Akademie d. Wiss. u.a. Bd. IV. Berlin: Reimer, de Gruyter, darin: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* [1785] (385ff)
- Kant I (1797/1915) *Gesammelte Schriften*. Hg. v. der Kgl. Preußischen Akademie d. Wiss. u.a. Bd. VI. Berlin, New York: de Gruyter, darin: *Metaphysik der Sitten* [1797] (203ff)
- Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium* (2016). [http://www.vatican.va/archive/compendium\\_ccc/documents/archive\\_2005\\_compendium-ccc\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/compendium_ccc/documents/archive_2005_compendium-ccc_ge.html), 22. Aug.
- Kettner M; Gerisch B (2004): *Zwischen Tabu und Verstehen*. In: I Kappert (Hg.) *Ein Denken, das zum Sterben führt*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 38-66
- Kierkegaard S (1849/1991) *Die Krankheit zum Tode*. Übers. von L Richter. Hamburg: EVA
- Klinger A (1691) *Selbst-Mord*. Zürich: Simler
- Kluge F; Mitzka W (1967) *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 20. Aufl. Berlin: de Gruyter
- Kluge F; Seebold E (2011) *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25. Aufl. Berlin u.a.: de Gruyter
- Knapp H (Hg) (1907) *Die Zenten des Hochstifts Würzburg*. Berlin: Guttentag. Bd. I 1 *Die Weistümer und Ordnungen der Würzburger Zenten*. Abt. 1
- Kratochvila HG (2011) [Buchbesprechungen] Kurt Hiller: *Das Recht über sich selbst*. In: *Suizidprophylaxe* 38.4:176f
- Küchenhoff B (2007) *Suizidalität und freier Wille*. In: *Schlimme*, 160-174
- Lactantius (1890) *Opera Omnia [...]*. Pars I *Divinae Institutviones et Epitome Divinarvm Institutvionvm*. Hg. v. S Brandt. Praga: Tempsky; Vindobonae: Tempsky; Lipsiae: Freytag, S. 238 (= Inst. Div. 3, 18)
- Landesordnung (1526/1532) New reformierte Landesordnung der fürstlichen Graffschaft Tirol von 1526* [hier zit. nach der Ausgabe 1532: *Lanndtßordnung der fürstlichen Graffschaft Tirol*]
- Lauer J (2012) Suizid (erstellt: Aug. 2012), <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/28321/>, 2016
- Lehr F von (?) (1853) *Fünzig Jahre Stillleben im Drange der Zeit und der Geschäfte*. (1801-1850.) Berlin: Duncker
- Löwith K (1981) *Sämtliche Schriften*. Hg. v. K Stichweh u. MB de Launay. Bd. 1: *Mensch und Menschenwelt*. Stuttgart: Metzler, darin: „Töten, Mord und Selbstmord: Die Freiheit zum Tode [1962]“ (399-417)
- Luther M (1527/1833) *Sämtliche Werke*. Zwei und zwanzigster Bd. Erlangen: Carl Heyder, darin: „XXV. Ob man vor dem Sterben fliehen möge. 1527“ (317-341)
- Markwort H (2001) *Selbstmord ist das falsche Wort*. In: *Focus Magazin* 28, hier zit. nach: [http://www.focus.de/magazin/tagebuch/tagebuch-selbstmord-ist-das-falsche-wort\\_aid\\_192340.html](http://www.focus.de/magazin/tagebuch/tagebuch-selbstmord-ist-das-falsche-wort_aid_192340.html), 2016
- Masaryk TG (1881) *Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation*. Wien: Carl Konegen
- Maurach R; Schroeder FC; Maiwald M (2009) *Strafrecht*. Besonderer Teil. Teilbd. 1. *Straftaten gegen Persönlichkeits- und Vermögenswerte*. 10., neu bearb. Aufl. Heidelberg, Hamburg: Müller, Verl.-Gruppe Hüthig, Jehle, Rehm
- Mauthner F (1902) *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. Dritter Bd. *Zur Grammatik und Sprache*. Stuttgart, Berlin: Cotta
- Menninger K (1978) *Selbsterstörung*. Übers. von Hilde Weller. Frankfurt: Suhrkamp
- Mischler G (2000) *Von der Freiheit, das Leben zu lassen*. Hamburg, Wien: Europa Verl.
- Mumbauer RM (2009) *Analyse des Suizidgeschehens der Hansestadt Hamburg*. Diss., Hamburg
- Murner T (1514) *Ein andechtig geistliche Badenart [...]* Straßburg: Grüninger, Kapitel „Wasserschopffen“
- Murray A (1998) *Suicide in the Middle Ages*. Vol. 1. *The violent against themselves*. Oxford: Oxford Univ. Press
- Nehring JC (1710) *Historisch-Politisch-Juristisches Lexicon [...]*. Gotha: Mevius
- Neumeyer H (2009) *Anomalien, Autonomien und das Unbewusste*. Göttingen: Wallstein
- Nickl P (2008) *Gibt es einen rationalen Suizid?* In: *Suizidprophylaxe* 35(3):124-128

- Nietzsche F (1988) Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Hg. v. G Colli u. M Montinari. Bd. 4. Also sprach Zarathustra. München: dtv, New York: de Gruyter
- Noll P (1984) Diktate über Sterben & Tod. Zürich: pendo
- Osiander FB (1813) Über den Selbstmord [...]. Hannover: Brüder Hahn
- [Ostwald W] (1911) Ostwald über die Berechtigung zum Selbstmord. In: Ethische Kultur 19.21:167
- Otzelberger M (2002) Suizid. München: dtv
- Pförtner H (1926) Freitod. In: Evang. Gemeindeblatt, 7. März
- Phillips DP (1974) The Influence of Suggestion on Suicide. In: American Sociological Review 39:340–354
- Piltz M (2013) Der Suizid in der deutschsprachigen Erzählliteratur. Diss., Saarland
- Pohlmeier H (Hg.) (1978) Selbstmordverhütung: Anmaßung oder Verpflichtung. Bonn: Keil
- Pöldinger W et al. (Hg.) (1980) Krisenintervention auf interdisziplinärer Basis. Bern, Stuttgart, Wien: Hans Huber, darin: „Auszüge aus der Plenardiskussion“ (88-98)
- PONS Online-Wörterbuch, <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=caedere&l=de>, 29. Juni 2016
- Reimer C (2005) Zum Verständnis des Suizides: Freiheit oder Krankheit? In: G Wolfstast; KW Schmidt (Hg.): Suizid und Suizidversuch. Beck, München, 27-45
- Reinhardt V (1996) Sein oder Nichtsein? [Rez. zu Minois: Geschichte des Selbstmords]. In: Zeit 46
- Rexilius G; Grubitzsch S (Hg.) (1981) Handbuch psychologischer Grundbegriffe. Reinbek : Rowohlt
- RGG: s. Hoheisel et al. (2016)
- Ringel E (1974) Selbstmord – Appell an die anderen. München: Chr. Kaiser; Mainz: Matthias-Grünewald
- Robeck J (1736) Exercitatio philosophica de Eulogo Exagoge sive morte voluntaria philosophorum [...]. Nicolaus Funccius [Funck, Johann N.]. Rintelium: Enax
- Saar G (2005) Einstellungen zum Suizid in Deutschland und Israel. Diss., Berlin
- Sailer JM (1785) Über den Selbstmord. München: Lentner
- Schatt KO (1912) Freitod. In: Neue Weltanschauung 5:454-461
- Scherr S (2013) Medien und Suizide. In: Suizidprophylaxe 40(3):96-107
- Schlimme JE (Hg.) (2007) Unentschiedenheit und Selbsttötung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Schmidtke A (2010) Vorurteile und Suizidprävention. In: Suizidprophylaxe 37(3):128-130
- Schneider R (1947) Über den Selbstmord. Baden-Baden: Hans Bühler jr.
- Schobert KF (1989) Der gesuchte Tod. Frankfurt: Fischer
- Schottel JG (1663) Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache. Braunschweig: Zilliger
- Schweser CH (1701) Der kluge Beamte. Nürnberg: Hoffmann und Streck
- Seiling M (1902) Über den Selbstmord. In: Die Gesellschaft. Münchn. Halbmonatsschrift für Kunst und Kultur 18.4:160-170
- Siegmund G (1961) Sein oder Nichtsein. Trier: Paulinus-Verl.
- Sigfrid T (1590) Tractat Von der Hohen Frage Ob ein Mensch der sich selbst umb sein Leben bringt selig oder verdampt zu loben oder zu schelten sey. [...]. Geschrieben durch Thoman Sigfridum. O.O.: Paul Brachfelde
- Sitte T (2015) Palliative Versorgung statt Beihilfe zum Suizid und Tötung auf Verlangen? Diss., Saarland
- Strafgesetzbuch: <http://lexetius.com/StGB/211>, 23. Juni 2016
- Sturm W (1588) Promptuarium exemplorum [...] Leipzig: Berwaldt
- Szasz TS (1980) Theologie der Medizin. Wien, München, Zürich: Europavlg.
- Thiel B (2007) Auf ewig verloren? Theologisch-anthropologische Erwägungen zum Suizid. In: Leben im Zeichen der Gottesferne: theologische Streifzüge auf der Grenze von Wissenschaft und Weisheit. Berlin u.a.: LIT, 261-279
- Thielicke H (1986) Theologische Ethik. II. Bd: Entfaltung. 1. Teil: Mensch und Welt. 5. Aufl. Tübingen: Mohr
- Till B (2009) Suizid in Filmen. Diss., Wien
- Trübners Deutsches Wörterbuch (1955) Hg. v. W Mitzka. 6. Bd. Berlin: de Gruyter
- Unger MM (1913) Der Selbstmord in der Beurteilung des geltenden Deutschen Bürgerlichen Rechts. Berlin: Carl Heymann
- Vogl C (1917) Unsterblichkeit. Dachau: Einhorn
- Wagner C (1897) Neue Dichtungen. Stuttgart: Strecker und Schröder, darin: „Aus dem Tagebuch eines Lebensmüden“ (53-63), darin Gedicht „Freitod“ (61)
- Wagner C (1887) Sonntagsgänge. 3. Aufl. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer
- Watzka C (2008) Sozialstruktur und Suizid in Österreich. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften
- Weber B (1824(25?)) Gott und Vaterland. In: Allgemeiner National/Kalender für Tirol und Vorarlberg auf das gemeine Jahr 1825. Innsbruck: Wagner, 114f
- Wedler H (1986) Freitod oder Selbstmord. In: Suizidprophylaxe 13:141-154
- Wedler H (2016) Ethische Aspekte der Suizidprävention. In: Suizidprophylaxe 43.1:26-31
- Willemsen R (2007) Der Selbstmord. Frankfurt: Fischer
- Witte B (1994) Vom Martyrium zur Selbsttötung. In: Daphnis 23:409-430
- Zedler JH (1743) Grosses vollständiges Vniversallexicon Aller Wischenschafften und Künste, [...]. Sechs und Dreyßigster Bd., Schwve-Senc. Halle und Leipzig: o.V.
- Zeiller M (1659) Centvria III. Variarvm Quæstionvm. Bd. 3. Ulm: o.V.
- Zwingmann C (Hg.) (1965) Selbstvernichtung. Frankfurt: Akademische Verlagsgesellschaft, darin Zwingmann C: „Selbstvernichtung. Einführung“ (IX-XXIII)

**Kontaktadresse:**

Jens Ostwald [Waseda-Universität, Tokyo]  
Mukaihara 3-5-3-301  
173-0036 Itabashi-ku, Tokyo  
Japan, E-Mail: [ostwald@aoni.waseda.jp](mailto:ostwald@aoni.waseda.jp)